

# Merseburger Correspondent.

Ercheint täglich  
(mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn-  
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.  
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:  
Illustriertes Sonntagsblatt, Mode und Heim,  
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementpreis:  
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,  
1 Mark 20 Pf. durch den Postträger,  
1,62 Mark durch die Post incl. Postgeb.

Nr. 190.

Sonntag den 14. August.

1904.

## Die Ausfahrt der Ostflotte.

Nach der Meinung der russischen Heeres- und Staatslenker beginnt der eigentliche Krieg erst demnächst, wenn die 60 Kriegsschiffe starke Ostflotte, verstärkt durch die Freiwilligen Flotte des Schwarzen Meeres, in Ostasien angekommen sein werde und Kuropatkin's Armee die Zahl von 400 000 Mann erreicht haben wird. Beständig des letzteren Punktes soll der Termin Ende August eingetreten sein, während man darauf gefaßt ist, daß die Seemacht vor Mitte Oktober dort nicht eingreifen kann. Die Ostflotte ist vollständig gerüstet und fertig zur Ausreise, und der sich des nicht unehelichen Namens Koschschewensky erwerbende Admiral wird vom Panzerschiff „Scusarow“ aus sie befehligen. Wie gesagt, scheint die Freiwilligen-Flotte das Ostseeschwader begleiten und unterstützen zu sollen. Denn, wenn die bezügliche Meldung zutreffend ist, hat Russland den englischen Einfluß in Siambul befestigt und die Einwilligung der türkischen Regierung erhalten, daß die Freiwilligen-Schiffe die Meerengen passieren dürfen unter der Bedingung, daß sie die Handelsflagge beibehalten, was sich jedenfalls nicht nur auf die Meerengen, sondern auch auf das Mittelmeer und das Rote Meer bezieht. Das Beibehalten der Handelsflagge bedeutet den Verzicht auf die Vornahme der Seepolizei zum Zwecke der Visitation, Beschlagnahme von Waren und der Kaperei. Zu welchem Zwecke sonst aber soll die Freiwilligen-Flotte mit auslaufen? Man kann nur annehmen, daß ihr die Aufgabe zugewiesen worden ist, der eigentlichen Kriegsschiffe als Transportflotte zu sekundieren, Kohlen, Kriegsmaterial und Landungsmannschaften an Bord zu führen. Hieraus aber wäre der weitere Schluß zu ziehen, daß man in Petersburg den Plan gefaßt hat, eine Division zu unternehmen, welche bestehen würde in einer Landung russischer Truppen in Japan, etwa an der Mündung der Insel Nippon, in der Nähe der Hauptstadt Tokio, und zwar unter dem Schutze einer starken Kriegsschiffe, die zugleich als Operationsbasis zu dienen hätte. Russland glaubt jedenfalls, dies wagen und mit Erfolg tun zu können, nachdem die fühne Enturson des Konteradmirals Jessen von Wladimirof aus, die ja bis zur Höhe von Tokio ging, so wenig beeinträchtigt worden und so gut gelungen ist. Letzterer Umstand beweist, daß sämtliche japanische Geschwader anderwärts an der Arbeit und dort unentbehrlich sind. Kein anderer, als der wagemutige und zugleich kombinationsfähige Jessen, wird den Petersburger Machthabern einen derartigen Schwatzung angeraten haben. Denn die berufenen Berater des Jaren haben sich in den letzten 6 Monaten zur Genüge als gedankenarm und -stief erwiesen.

Man könnte der jetzt ausfahrenden russischen Hauptflotte auch die Aufgabe beimesse, den zurückgekehrten Teil des Bruderschwaders von Port Arthur zu erlösen, sowie die Straße von Korea zu forcieren, die Verbindung der japanischen Operationsarmeen mit dem Mutterlande zu unterbrechen und eine Truppenlandung an der Westküste Nippons zu bevorzugen. Von hier bis Tokio aber ist es immerhin ein weiter Weg, während die Hauptstadt von der Ostküste aus viel leichter zu erreichen ist.

Die Frage ist es freilich, ob die umsichtige japanische Staats- und Heeresleitung nicht solche Eventualitäten in Rechnung gezogen und Vorkehrungen getroffen hat, derartige Prüfungen mit Erfolg zu bestehen, ob die nötigen Landesverteidigungsformationen vorhanden sind, welche einen russischen Landungsversuch stetig zurückweisen könnten. Andererseits hängt das Gelingen der neuen russischen Aktion auch von dem Umfange ab, ob bei Ankunft der Ostflotte Port Arthur sich noch in russischen Händen befindet. Ist letzteres nicht der Fall, so können die dort wachenden japanischen Geschwader fast ganz mit zur Verteidigung der Straße von Korea und der hiesigen Häfen und Küsten verwendet werden. Das Auslaufen der russischen Ostflotte wird deshalb die Japaner

veranlassen, ihre Anstrengungen von Port Arthur zu potenzieren. Die nicht von Port Arthur dienenden japanischen Geschwader fungieren seit längerer Zeit als Deckung von Truppen-Transporten und Landungen und Operationsbasen der betreffenden Heereskörper teils an der Westküste von Korea, teils an der Südküste der Mandchurie und zwar westlich und östlich von der Halbinsel Liaotung, und sind bis auf Weiteres unabkömmlich. Die hauptsächlichsten Ausschiffungen haben in den letzten Wochen im Westen stattgefunden, östlich vom Ausflusse des Liao, bei Yinkau, an der Bahnlinie Port Arthur-Mukden. Es scheint dort eine vierte Armee gebildet worden zu sein, welche den Zweck hat, die rechte russische Flanke zu umgeben, wie die Armee Kuroki vorbereitet ist, die Russen auf der linken Seite zu umfassen, während die Armeen Du's und Kobay's mehr dem russischen Zentrum, speziell der Südfrente gegenüberstehen. Der Vorstoß, den Kuropatkin soeben in der Richtung nach dem Süden, d. i. gegen Du und Kobay, zu versuchen scheint, könnte deshalb sehr leicht dahin führen, daß er vollständig eingetreif und seiner Rückzugslinie beraubt würde. Im Interesse der Russen läge es, wenn er sich in letzter Stunde noch entschlossen hätte, von diesem Wagnis abzuhellen. Oder denkt er, jetzt zu unterliegen ist immer noch besser als später, wenn Port Arthur gefallen ist und die Japaner auch den größten Teil der dortigen Armee nach der Mandchurie dirigiert haben? In der Tat wollten die Japaner erst später den Hauptstoß ausführen, und wenn sie es jetzt schon tun, so sind sie lediglich durch den russischen Angriff dazu gezwungen. Ihre Verärgerung geht aber auch rascher von hinnen als die der Russen, weil ihnen mehrere Verbindungen und kürzere Wege zu Gebote stehen.

## Rußland und Japan.

Ueber das Schicksal der russischen Port Arthur-Flotte liegen bestimmte Meldungen immer noch nicht vor. Nach „Reuter“-Meldungen aus Tschifu scheint die russische Flotte nach verschiedenen Richtungen zerstreut zu sein. So besagt ein Telegramm vom Freitag, daß die russischen Kreuzer „Askold“ und „Nowik“ mit zwei Torpedobootszerföhren in den Hafen von Singtau eingelaufen sind. Der in den Hafen von Tschifu geflüchtete Torpedobootszerföhler „Kesschitelny“ ist von den Japanern weggenommen worden.

Eine Privatmeldung aus Tokio aber besagt, daß ein großer Teil des russischen Port Arthur-Geschwaders entkommen sei. Wo diese Schiffe sich jetzt befinden, sei bisher unbekannt. Die ganze japanische Handelschiffahrt sei deswegen bis auf weiteres eingestellt worden. Londoner Blätter melden auch, daß das Wladimirof-Geschwader den Hafen in südlicher Richtung verlassen hat.

Diese Privatmeldung ist nach einer amtlichen Mitteilung aus Tokio hinlänglich. Danach wurde das russische Geschwader südlich von Jentau von der japanischen Flotte angegriffen und zerstreut. Drei Kreuzer und ein Torpedobootszerföhler nahmen am 11. August Zuflucht in der Bucht von Kiautschou, ein anderer Torpedobootszerföhler in Tschifu. Die russischen Schlagschiffe, fünf an Zahl, ein Kreuzer, ein Hospitalschiff und mehrere Torpedobootszerföhler schienen am 11. August den Hafen von Port Arthur wieder aufgesucht zu haben. Die japanische Flotte ist, wie man glaubt, unbeschädigt.

Nach einer „Reuter“-Meldung aus Tschifu wird das Einlaufen russischer Kriegsschiffe in den Hafen von Singtau bestätigt. Es sind die Kreuzer „Askold“ und „Diana“ sowie ein Torpedobootszerföhler; der Kreuzer „Nowik“ ist nicht in Singtau. Zwei russische Torpedobootszerföhler sollen an der chinesischen Küste genommen worden sein. Der Versuch des russischen Geschwaders, nach Wladimirof durchzubrechen, gilt als gescheitert.

Admiral Togo hat nach Tokio berichtet, daß russische Kriegsschiffe „Jessarewitsch“ sei wahrscheinlich am 10. d. M. gesunken.

Von russischer Seite liegt über den Durchbruchversuch der russischen Flotte nun folgende Meldung des Staatsalters Alexjew vor: Wie der Kommandant von Port Arthur berichtet, ging das Geschwader am 10. August in See. Der Dampfer „Mongolka“ folgte dem Geschwader. Am Horizont waren drei japanische Kreuzer erster Klasse, acht kleine Kreuzer und 17 Torpedobootzerföhler zu sehen. Der Hafen wird seit drei Tagen mit Belagerungsgegeschützen beschoßen.

Nach einer „Reuter“-Meldung aus Schanghai ist dort am Freitag ein russischer Torpedobootszerföhler eingetroffen. Vier russische Schlagschiffe sollen sich auf der Höhe der Saddle-Inseln (Westküste von Korea) befinden.

Der „Kesschitelny“ ist nach einer späteren Meldung auf Grund des chinesischen Admirals Sch desarmiert worden.

Der russische Torpedobootszerföhler „Kesschitelny“ ist im Hafen von Tschifu von den Japanern weggenommen worden. Dem „Reuterschen Bureau“ wird darüber gemeldet: Zwei japanische Torpedobootszerföhler liefen in der Nacht ohne Lichter in den Hafen ein und legten eine viertel Meile von dem russischen Torpedobootszerföhler „Kesschitelny“ an. Um 4 Uhr früh bestiegen Landungsabteilungen der Japaner das entlassene Schiff unter Geschützfeuer, wobei ein Russen verwundet wurde. Einige Russen schwammen aus Ufer. Bei Tagesanbruch sah man einen dritten japanischen Zerstörer mit dem russischen Schiff im Schlepptau den Hafen verlassen, während die andern Torpedobootszerföhler folgten. Der japanische Konflikt versichert, daß die Japaner nichts davon gewußt hätten, daß der „Kesschitelny“ entlassen war.

Eine andere „Reuter“-Meldung aus Tschifu gibt folgende Beschreibung von der Wagnahme: Die japanischen Torpedobootszerföhler, welche den russischen Torpedobootszerföhler „Kesschitelny“ genommen haben, sind „Kesschitelny“, „Kesschitelny“, die Japaner haben einen Offizier an Bord des „Kesschitelny“, die Russen aufzufordern, den Hafen zu verlassen und ein Geheiß anzunehmen. Der Kommandant Kosschikalowski erwiderte, „Kesschitelny“ sei desarmiert und die Wagnahme betriebsunfähig; die ganze Angelegenheit liege in den Händen der Chinesen. Als der japanische Offizier hierauf um die Erlaubnis bat, die Russen an ihre Mächtigkeiten zu prüfen zu dürfen, gab Kosschikalowski erlich mit leiser Stimme den Befehl, das Schiff in die Luft zu sprengen, da er zugleich mit dem Schiffe sein und seines Lebens vernichten wollte. Unmittelbar darauf kürzte sich der Kommandant auf den japanischen Offizier und sprang mit ihm ab den Bord. Nach einem Besuche soll der Kommandant umgekommen, nach einer anderen Meldung seiner verwundet, aber entkommen sein und von Freunden verborgt gehalten werden. Nach zehn Minuten wurde dann die Kommandobrücke durch eine Explosion zerstört; der Schiffsrumpf blieb jedoch unversehrt. Für die Unfähigkeit der Chinesen während dieser öffentlichen Verlegung der Neutralität durch die Japaner hat man in Tschifu keine Erklärung. Man glaubt, daß die Angelegenheit internationale Bemerkungen zur Folge haben könne.

Bezüglich der künftigen Durchfahrt durch die Dardanellen hat die Forste, da die russische Regierung das Verlangen der Forste, eine schriftliche Erklärung abzugeben, nicht erfüllen wollte, in Petersburg und bei dem Vorkämpfer in Konstantinopel eine Note überreicht, in welcher sie von einer mündlichen Zustimmung des Ministers des Auswärtigen und des Vorkämpfers Akt nimmt, nach der Schiffe der Freiwilligen-Flotte nach Passierung der Meerenge wie bisher während der ganzen Fahrt die Handelsflagge nicht gegen die Kriegsschiffe vertauschen, keine Armierung und Munition führen und nicht in Kreuzer umgewandelt werden sollen. Dagegen teilt die Forste mit, daß sie ihren Behörden Anweisung gegeben hat, die Schiffe der Freiwilligen-Flotte anstandslos die Meerengen passieren zu lassen. Nur darf einer früheren Abmachung zufolge nur ein Schiff auf einmal die Meerenge passieren und erst, wenn das erste die Dardanellen passiert hat, ein zweites in den Bosporus einlaufen.

## Politische Uebersicht.

**Oesterreich-Ungarn.** Wegen der Triester Bombenaffäre wurde am Donnerstag in Triest beim Specteur Rasco bid, dem Sohn des jüngst verstorbenen Vicebürgermeisters, eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Die Besörde erhielt Kenntnis von einer dritten Bombe, die sich in der Societätskassa befand und auf ein auf der Mureseite befindliches italienisches Schiff gebracht wurde. Wegen die Offiziere zweier italienischer Dampfer ergingen Haftbefehle. In Anwesenheit einer behördlichen Kommission wird von Lauchner der Meergrund im ersten Bassin des Triester Freibassens abgesehen. Die Polizei nahm drei weitere Verhaftungen in der Bombenaffäre vor.

**Frankreich.** Die Witwe Waldeck-Rousseau hat dem Ministerpräsidenten Combes ihren Dank ausgesprochen für die Abfertigung der Regierung, das Leidenbegängnis für den Verstorbenen auf Staatskosten zu veranlassen; ihr Gemahl habe wiederholt den Wunsch zu erkennen gegeben, in einfacher Weise bekränzt zu werden. — Am Freitag nachmittag empfangt Frau Waldeck-Rousseau den deutschen Geschäftsträger von Flotow, der ihr das Beileid Kaiser Wilhelms und des Reichskanzlers Grafen Bälows übermittelte. Herr v. Flotow wird auch im besondern Auftrag Kaiser Wilhelms dem Leidenbegängnisse Waldeck-Rousseaus beehren. — Die Trennung der Kirche vom Staat betrifft eine Petition, welche von der Pariser „Belle République“ in Umlauf gesetzt und in ganz Frankreich verbreitet wird. Eine kirchliche Petition im gegenteiligen Sinne ist gleichfalls in Umlauf.

**Russland.** Dem Zarenpaar ist am Freitag, wie schon gestern gemeldet, ein Thronerbe geboren worden. Der Ehe des Zaren entspringen bisher vier Mädchen, die Großfürstinnen Olga, geboren am 3. Novbr. 1895, Tatjana, geboren am 29. Mai 1897, Maria, geboren am 14. Juni 1899 und Anastasia, geboren am 5. Juni 1901. — Der bisherige Thronfolger war der 26-jährige noch unvermählte Großfürst Michael Alexandrowitsch, ein Bruder des Zaren. Wie dem „Kor. Anz.“ aus Petersburg gemeldet wird, fand die Entbindung der Zarin nachmittags um 1 Uhr 30 Minuten auf Schloß Alexandria bei Peterhof statt. Der Thronfolger erhielt den Namen Alexis. Das Befinden von Mutter und Kind sei befriedigend.

**England.** Das englische Unterhaus hat am Donnerstag die zweite Lesung der Appropriationsbill angenommen. — Ein Schiedsgerichtssakommen zwischen Schweden und Norwegen einerseits und Großbritannien andererseits ist am Donnerstag in London unterzeichnet worden.

**Türkei.** Der Gouverneur von Bizanz Reschid-Pascha hat seine Entlassung eingereicht, weil er von dem General-Inspektor Hilmi-Pascha gemahnt wurde und seine gerichtliche Abende mehr leiden durfte. Reschid-Pascha wurde nach Konstantinopel berufen und der Generalfeldmarschall des Wilajets, Nasir-Bey, vorläufig mit der Führung der Geschäfte betraut. — Zum amerikanisch-türkischen Konflikt wird aus Konstantinopel gemeldet: Die Pforte gab am Freitag in Beantwortung der amerikanischen Forderungen die mündliche Zusage, daß Genugthuung gegeben werden wird. Obwohl diese mündliche Zusage als unzureichend angesehen wird, glaubt man doch, daß sich der Konflikt auf dem Wege der Beilegung im Sinne der Wünsche der Vereinigten Staaten befindet. Entgegen anders lautenden Nachrichten erklärt die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Konstantinopel, daß die amerikanischen Forderungen in keinem Zusammenhang mit den armenischen Angelegenheiten stehen.

## Deutschland.

Berlin, 13. Aug. Aus Wilhelmshöhe meldete der Draht: Der Kaiser arbeitete Freitag vormittag allein. — Mit Sr. Majestät sind hier eingetroffen: Oberhofmarschall Graf v. Cullenburg, Generaladjutant v. Pflessen, General à la suite Graf Hohenzollern, Stützadjutant Hauptmann Graf Soben, die Chefs des Zivil- und des Militärkabinetts, Wirkl. Geh. Rat v. Lucanus und Generalleutnant Graf Hülsen-Schäfer, der Gesandte v. Schirichsky und Bögenhoff als Vertreter des Auswärtigen Amtes, ferner Oberhallmeister Graf Bebel und Oberhabsarzt Dr. Aberg. — Der Besuch des Kaiserpaars in Hameln und Fischbach ist, neueren Bestimmungen zufolge, auf Mittwoch den 17. d. M. festgesetzt. An diesem Tage findet in Gegenwart der Majestäten die Einweihung der renovierten Eisenbrücke in Fischbach statt.

— (Ueber das Befinden des Königs Georg von Sachsen) wird mitgeteilt, daß der Zustand des Königs, was auch bei der Geburtstagsfeier zutage getreten sei, andauernd die größte Schonung erdulde, wenn auch eine vorzeitige Wirkung der Kur in Gmünd und Gastein nicht zu verkennen sei.

Der hartnäckige Bronchialkatarrh sei fast gänzlich verschwunden. Allein die abmattenden Atembeschwerden machten sich von Zeit zu Zeit immer wieder bemerkbar. Der König verbringe die Nächte teilweise im Lehnstuhl, weil die sitzende Stellung ihm das Atmen erleichtert. Die lokalen Gebeschwerden schränken die früheren täglichen Spaziergänge erheblich ein. Miunter lasse sich der König in den Schloßgärten tragen. Auch der Gang zur Morgenandacht in die Schloßkapelle werde ihm zeitweise zu anstrengend, so daß er sich auch dortin tragen lasse.

— (Der Staatsminister a. D. Sobrecht) Vorsitzender des Seniorenkongresses des Abgeordnetenhaus, feiert diesen Sonntag, den 14. d. Mts., in seinem Wohnort Groß-Lichterfelde seinen achtzigsten Geburtstag.

— (Zu den Zeugen für Mirbach) gestellt sich in einer Zuschrift an die „Täg. Rundsch.“ auch General-Superintendent Köhler, und zwar in seiner Eigenschaft als erster Pararrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Er erklärt, empört zu sein über die unbedulden Beschlüsse, mit denen Freiburger von Mirbach, nicht zum wenigsten mit Bezug auf dieses Gotteshaus, offen und verhehrt, verfolgt werde. Heißt es nicht, die Wahrheit verhehlen, so fragt er, wenn man rundweg sagt, diese Kirche, deren 4-5 Millionen betragende Kosten nach Ausweis der Rechnungen fast ganz von Evangelischen aufgebracht wurden, sei von Juden erbaut? — Die Behauptung, daß die Kirche durchweg von Beiträgen jüdischer Bürger erbaut worden sei, dürfte niemand aufgestellt haben. Schließlich drückt Herr Köhler seine Meinung dahin aus, daß, wenn Freib. v. Mirbach mit vielen verdienten Männern das herbe Geschick teilen mußte, von den Zeitgenossen verkannt zu werden, die den Irrungen und Jankereien der Gegenwart entrückte Nachwelt ihm bessere Gerechtigkeit und Anerkennung nicht verweigern werde.

— (Gegen den Arbeitgeber-Verband) in Konstantin hat der „Leipz. Volksztg.“ zufolge die Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren wegen Nötigung bezw. Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung eingeleitet. Der Arbeitgeber-Verband soll Baumaterial-Lieferanten, die an die Baunternehmer, welche die Forderungen der Arbeiter bewilligten, Material lieferten, unter Drohung des allgemeinen Bruchs der geschäftlichen Beziehungen gezwungen haben, Lieferungen an diese Unternehmer einzustellen.

— (Um einer Seucheneinschleppung vorzubeugen) werden bei der Ankunft des Dampfers „Schleswig“ mit 58 Kranken aus Südwestafrika am 15. August strenge Maßregeln angedordnet. Der Oberhabsarzt Dr. Ruge von der Untersuchungsstation des Sanitätsamts Kiel erhielt nach der „Köln. Ztg.“ Befehl, zu einer längeren Beobachtung der Kranken, die nach der Heimkehr in Baraden untergebracht werden, nach der Nordsee-Station Wilhelmshaven überzusiedeln.

— (Mit der Angelegenheit Mirbach-Sayn) bringt der „Berl. Börsenkur.“ den Umstand in Verbindung, daß der Staatsminister v. Hentig, der neben Herrn v. Mirbach und dem General v. Huene zu den Pflägerschen den Prinzen Sayn gehörte, mit Unterbrechung seines Urlaubs in Gotha eingetroffen ist. Es wäre danach anzunehmen, daß der Minister Aufklärung zu schaffen gewillt ist. — Zu der Darstellung der Affäre, wie sie die Dornmunder „Trenonia“ gebracht hatte, gehen dem „Volks-Anzeiger“ von besonderer Seite Informationen zu, worin es als falsch bezeichnet wird, daß die Pflägersche den Prinzen sich niemals geweigert hätte, Rechnung zu legen. Es sei schon unwahr, daß die Pflägersche überhaupt zum Zweck der Vermögensverwaltung bestellt worden war. Sie hat niemals auch nur einen Pfennig des Vermögens zu verwalten gehabt. Dieses wurde, lange Jahre vor Einsetzung der Pflägersche, von dem angesehenen Pariser Bankhause Baillet verwaltet, dessen Inhaber zugleich einer der ersten Notare in Paris ist. Sache der Pflägersche sei es nur gewesen, zu verhindern, daß Teile des Vermögens der minorennen Kinder durch ihren Vater, den Grafen Hadenburg angegriffen wurden. An Verlusten dazu hat es nicht gefehlt. Was die Sache mit dem Militärkabinetts betreffe, so liege auch hier eine Verdringung vor. In Wahrheit verhielten sich die Dinge folgendermaßen: Der Prinz war majorenz genodert, und die Pflägersche mußte ihm Rechenschaft ablegen. Diese in Empfang zu nehmen, sollte er nach Berlin kommen. Aber der Prinz weigerte sich — wie er später selbst gestand, von seinem Vater hierzu aufgefordert. Da er damals preussischer Offizier war, so sei die Vermittelung des Militärkabinetts lediglich der vorgeschriebene Weg gewesen, den Prinzen zur Erfüllung seiner Pflicht anzuhelfen. Damit entfällt auch die Behauptung, Fürst Hohenlohe solle erklärt haben, „nichts gegen Freiburger von Mirbach machen zu können“. Das sei um so widersinniger, als der Fürst mit allen Mitgliedern der Pflägersche im besten Einvernehmen gestanden und sie stets und in jeder Weise unterstützt habe. In die nämliche Kategorie gehöre auch die Mär von dem

Kreuzer, den der Prinz angeblich vor Gericht unterschrieben haben soll. Dem Prinzen sei in Berlin vom Minister Hentig und Freiburger von Mirbach einfach die von dem Pariser Bankhause aufgestellte Liste seiner dort verwalteten Vermögensobjekte ausgeliefert worden, und er hätte über deren Empfang quittiert. Darin hätte auch die ganze Rechnungslegung befanden, die die Pflägersche zu erhalten hatte. Zur Herausgabe des Vermögens hätte die Pflägersche das Bankhaus nicht ermächtigen können, solange Prozesse schwebten, die, nebenbei bemerkt, ausschließlich auf Veranlassung der Gläubiger geführt wurden. Das der Prinz Schwierigkeiten machte, die Rechnungslegung anzuerkennen, findet eine Erklärung darin, daß er glaube und hierin offenbar wieder von seinem Vater bestärkt wurde, die Pflägersche habe Vermögensobjekte noch hinter sich.

— (Daß die Anwendung des Boykotts gegen die guten Sitten verstoße) und zum Schadenersatz verpflichtet, hat, wie der „Bor.“ mittelt, das Landgericht Bremen in einer Zivilklage entschieden. Allerdings kam dabei die besondere Art und Weise des in dem betreffenden Falle geübten Boykotts in Betracht. In der Begründung des Urteils heißt es: „Das Zwangsmittel, welches die Beklagten gegen die Klägerin anwandten, bestand darin, daß der Wirtschaftsbetrieb der letzteren infolge Ausbleibens von Wästen ins Stocken geraten, die Klägerin also ihre einzige Erwerbquelle verlieren und dadurch zum Nachgeben gezwungen werden sollte. Diese Art des Zwangs ging in doppelter Beziehung über das Maß des bei derartigen Boykotts gewöhnlich zur Anwendung kommenden Druckes hinaus. Während bei diesem in der Regel nur die Mitwirkung der interessierten Arbeiter, d. h. die Arbeiter eines bestimmten Berufszweiges, in Anspruch genommen wird, indem diese aufgefordert werden, bei dem boykottierten Arbeitgeber nicht in Arbeit zu treten, sollten in diesem Falle nicht nur die interessierten Arbeiter, nämlich die Wäster, zu dem Boykott mitwirken, sondern es sollte das gesamte in dem Fokal der Klägerin verkehrende Publikum, obwohl es an sich bei den Kontrahenten der in dem Fokal an einzelnen Tagen spielenden Wäster gar nicht interessiert war, zur Erreichung des Zwangs mitwirken. Daß dieses Publikum größtenteils aus Arbeitern bestand, macht für diesen Gesichtspunkt keinen Unterschied. Während ferner bei dem Boykott in der Regel nur eine vorübergehende geschäftliche Beeinträchtigung des davon Betroffenen als Mittel angewendet wird, um diesen gezwungen zu machen, mußte im vorliegenden Falle das Vorgehen der Beklagten die Folge haben, daß der Wirtschaftsbetrieb der Klägerin wegen Mangels an Wästen völlig aufhörte, die Klägerin also ihre einzige Erwerbquelle verlor und ruiniert wurde. Ein solches Zwangsmittel, welches auf eine Vergehung des Gegners durch Einwirkung auf seinen geschäftlichen Ruin hinausläuft, kann als ein erlaubtes Mittel zum Zweck der Erlangung gültiger Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht erachtet werden: es übersteigt nach dem Rechtsbewußtsein aller billig und gerecht denkenden Menschen das zulässige Maß und charakterisiert sich mithin als ein Verstoß gegen die guten Sitten im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches.“

— (Kolonialpost) Am Typusgehorben ist am 8. d. M. in Djojobu (Südwestafrika) Leiter Emil Schumann von der Maschinenabwehr-Abteilung, geb. 18. August 1880 in Basel, früher im Dragonerregiment König (2. Würtbrg.) Nr. 26.

— Eine Strafexpedition sollte, wie dem „Berl. Tagbl.“ zufolge aus Herberichs gemeldet wird, der Gouverneur Dr. Hahl am 24. Juni mit dem westlichen Inseln des Bismarck-Archipels unternehmen, um eine Bestrafung der Duroor-Geborenen, die den Händler der Firma Heinrich Rudolph Wahlen ermordet haben, vorzunehmen. Gleichzeitig soll sich an diese Strafexpedition eine Rundreise durch den ganzen Bezirk der westlichen Inseln anschließen.

## Wollwirtschaftliches.

Der Internationale Bergarbeiter-Kongress in Paris nahm den französischen Vorschlag an, betreffend verschiedene hygienische Maßnahmen in den Bergwerken zur Bekämpfung der Wurmkrankheit.

## Reklameteil.

### Ein Hässlich könnte wahnsinnig werden

Bei dieser Hitze, und dabei ist man seinen Augenblick von pöplischer Ablehnung und Enttäuschung über! Welchen Sieg? sagt Herr Schmidt, ich habe ebenfalls einen famosen Schatz gegen Entwürfen und ihre Folgen: ich wäre nämlich Herr Frey's achte Sodener Mineral-Bakterien bei mir, die Dinger lustig ist und bewahrt mich vor quälendem Durst; ich brauche darum nicht häufig zu trinken und bin vor Enttäuschung des Magens geschützt. Und erhalte ich mich dennoch in einem starken Kräftezustand oder im Regen, dann tut mich meine Bakillen wieder die besten Dienste. Dort stehen ich mein Vorkant — lauten Sie sich bei ihm für 85 Pfg. eine Schachtel!

Viele Neuheiten.



**Kinder- und Sport-Wagen**  
 offeriert in nur  
 erstklassigen  
 Fabrikaten zu  
 außerordentl.  
 billigen  
 Preisen

**Wilhelm Köhler**  
 kleine Ritterstraße 6.

Zur Ausführung von  
**Massagen**  
 in und außer dem Hause empfehlen sich  
**Albert u. Anna Mischur.**

# Saison-Ausverkauf.

Um mein Lager schneller zu räumen, bringe vom heutigen Tage ab große Posten  
**wollener Kleiderstoffe, Kattune, Musseline**  
stottbillig zum Verkauf.  
**Serie I mit 70 Proz. Serie III mit 40 Proz.**  
**„ II „ 50 „ „ IV. „ 25 „**  
 Ermäßigung.  
 Konfektion dieser Saison zu jedem annehmbaren Preise.  
 Ferner gewähre während der Zeit dieses Ausverkaufs beim Einkauf sämtlicher anderer Artikel trotz der billigen Preise  
 eine Vergünstigung von 8 Prozent.

Burgstr. 8. **Firma Otto Franke.** Burgstr. 8.

Die größte Auswahl  
 in wirklich hübschen und auch praktischen  
**Hochzeits- u. Gelegenheitsgeschenken**  
 finden Sie in meiner neu eröffneten Filiale  
**Dom Nr. 5.**  
**August Perl (Inh. Georg Wilke)**  
 Glas, Porzellanwaren, Lampen, Nickelwaren.  
 Entenplan 2 und Dom 5.

**Leichte Wäsche**  
 bietet den Hausfrauen die ächte  
**Döbelner weisse Terpentin-Schmierseife**  
 seit vielen Jahren gern gekauft und bevorzugt. In haben bei  
 Auguste Berger, Seifenhandlung, **Wilh. Kästneritzsch,**  
 Mein Gläser, **Carl Kundt,**  
**Otto Classe,** **E. Schulze,**  
**Carl Elkner,** **Jul. Trommer,**  
**Fr. Frz. Herrfurth,** **E. Wolff.**

Neu eröffnet!  
**Maseberg-Passage.**  
 Aparte Neuheiten in  
**Hochzeits-, Jubiläums-, Gelegenheits-  
 und Patengeschenken.**  
 Große Auswahl in  
 Glashütter und Schweizer Taschenuhren. **Moderne Zimmeruhren mit Dampgang.**  
 2 Jahre Garantie.  
**Juwelen, Gold- und Silberwaren. Alfenidwaren. Grammophone, Phonographen, Musikwerke.**  
 Optische Waren.  
**Spezialhaus Paul Maseberg,**  
 Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 48.

Zur Sommerzeit besonders wertvoll ist  
**MAGGI's Würze,**  
 denn die Hausfrau macht gern kurze Küche und hilft dann mit einigen Tropfen Maggi's Würze nach. In allen Fleischgrößen und nachgefüllt, angelegentlichst empfohlen von  
**Leopold Meissner, Inh. Emil Frabner, kl. Ritterstraße 18.**

**Bestes Antiseptikum**



**Densos**  
 für Mund und Zähne.  
 Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen.  
**Preis pro Flasche Mk. 1.50.**  
 Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.  
**Fritz Schulz, Leipzig,** Chemische Fabrik.  
 Verkaufsstellen u. a.: **Kaiser-Drogerie, Max Hagen, Rossmarkt 8.**

**Dampf- und Warmbad**  
 Leunaerstraße 4.  
 Die Anstalt ist geöffnet von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Die russisch-irisch-römischen Bäder erst von 1/2 8 Uhr an.  
 Nur Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag für Damen von 1/2 8—10 Uhr vormittags; für Herren von 10 Uhr vorm. bis 8 Uhr nachm.  
**E. Rud. Bassenge.**



**O. Fritze's Bernstein-Lackfarbe**  
 Marke „Frauenlob“, besser Anstrich für Fußböden.  
**Leinöl-Firniss**  
 schnell trocknend, nicht nachbleibend.  
**Oelfarben,**  
 in allen Nuancen.  
**Emaill-Lackfarbe (weiss),**  
 für Fenster, Türen, Beschläge etc., trocknet in 4-5 Stunden.  
**Bronzen, Schablonen, Pinsel, Bohnerwachs etc.**  
 offeriert zu billigen Preisen  
**Wilh. Kieslich, Adler-Drogerie, Entenplan.**

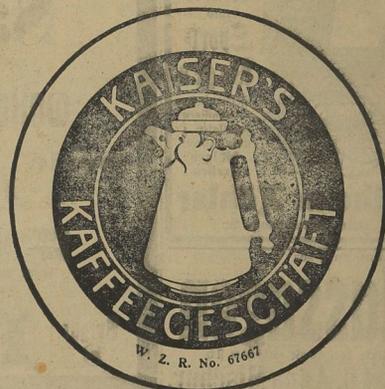
Am 1. September treten für  
**Briketts und Presssteine**  
 die Winterpreise ein.  
 Aufträge zur Ausführung zu Sommerpreisen erbitte bis  
 spätestens **25. August cr.**  
**Eduard Klauss.**

**Merseburger**  
**Färberei und chemische Waschanstalt**  
 mit Dampfbetrieb  
**von Otto Zielke,**  
 Ladengeschäft **Färberei und Annahme: Burgstraße 18 Delgrube 16**  
 empfiehlt sich zur besten Ausführung aller zur Branche gehörigen Arbeiten.



# Dem Zuge der Zeit

sowie vielfach geküssteren  
Wünschen unserer  
geschätzten Kundschaft  
folgend, haben wir uns  
entschlossen, unseren  
verehrlichen Kunden



## 5 Prozent Rabatt

zu gewähren (Zucker und Kaffee unter 1 Mk. das Pfund sind ausgenommen).

**Preise und bekannt gute Qualitäten wie bisher.**

Für je volle 20 Pfg. Einkauf wird eine Sparmarke verabfolgt.

Wir bitten unsere verehrliche Kundschaft, von dieser Vergünstigung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

# Kaisers Kaffee-Geschäft,

Europas grösster Kaffee-Röstereibetrieb

im direkten Verkehr mit den Konsumenten.

Verkaufsställe in

**Merseburg, Gotthardtsstrasse 32.**

Eigene

Kakao-,  
Schokolade-,  
Zucker- und  
Backwaren-  
Fabrik.

Eigene

Fabriken  
Berlin,  
Breslau,  
Heilbronn,  
Vierns.

### Milch- u. Mast- pulver,

Marke Kolossal, regt bei Säuglingen, Schwächen, Schlingen und Kältern die größte Freiheit an, bewirkt bei allen Tieren starken Knochenbau und schnelle Fleischbildung.

Handpatente a 50 Pf.

**Phosphor-  
sauren Futterkalk**

30/35 % empfiehlt

**Oscar Leberl,**

Drogen und Farben,  
Burgstraße Nr. 16.

### Naethers



**Kind-  
und  
Sport-  
wagen**

in größter Auswahl  
empfehlen wir äußerst  
billigen Preisen

**Emil Pursche,**

Neumarkt 73.

Hilfe \* geg. Bluffhof, Timmerman,  
Sauburg, Bismarckstr. 33.



Jede sparsame Hausfrau  
verlange  
**Stern-Strickwolle**

mit  
Schutz-Marke, diesem gesetzlich geschützten Sterne.  
Bestes Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit im Tragen.

Qualitäten:

- |                          |                               |                  |
|--------------------------|-------------------------------|------------------|
| I. Beste, . . .          | Blaustern, mit blauem Stern   | } ein je. Stück. |
| II. Prima, . . .         | Rotstern, " rothem Stern      |                  |
| III. Mittlere, . . .     | Violetstern, " violetem Stern |                  |
| IV. Konsumwolle I, . . . | Grünstern, " grünem Stern     |                  |
| V. Konsumwolle II, . . . | Braunstern, " braunem Stern   |                  |

Jede gewünschte Stärke und Drehung.

Zu beziehen durch die Handlungen.



**Sparsame Hausfrauen**

werden für Bäder u. Ganzbedarf mit Vorteil

**Elfenbein-Seife**

mit „Elefant“ und

**Veilchen-Seifenpulver**

„Weiß mit Iren“ von

**Günther & Haussner,**

Chemie-Koppel.

In fast allen Materialwaren-, Drogen- und  
Seifengeschäften zu haben.

**Militär-  
Handschuhe**

werden sauber gewaschen und billigst berechnet.

**Aug. Prall, Burgstr. 4.**

**Schirmreparaturen**  
und -Reberziehen wird gut und billigst an-  
geführt.

**Aug. Prall, Burgstr.**

Hierzu eine Beilage.

Jede Docks trägt

diese Schutzmarke.

## Hollins'

echt englisches

### Vigogne Strickgarn

für Hand- und Maschinestrickerei,  
sehr haltbar, angenehm und gesund, käuft nicht ein!  
Zu haben in allen besseren Strickgarn-Handlungen.





\* (Absturz in den Bergen.) Im Ortlergebiet stürzte ein Dr. Spinaus aus Wien ab und war sofort tot.

### Neueste Nachrichten.

Tokio, 12. Aug. (Reutersendung) Die japanischen Verluste in der Seeschlacht am 10. d. M. betragen 170 Mann.

Tschiu, 13. Aug. (Reutersendung) Chinesische Marineoffiziere geben an: Als der hier einkaufende japanische Torpedobootsjäger vor an den chinesischen Kriegsschiffen vorüberfuhr, während der andere Zerstörer die „Reschitelny“ nach Norden zu schlepte, machte das chinesische Schlachtschiff klar zum Offensiv und teilte dem japanischen Kommandanten mit, daß die „Reschitelny“ zurückgeben werden müsse, da die Neutralität in offenkundiger Weise verletzt sei. Der Japaner verwarf, er werde den Torpedobootsjäger über nach Tschiu veranlassen. Der chinesische Admiral nahm das Ehrenwort des Japaners an und ließ den Zerstörer passieren.

London, 13. Aug. Die Japaner griffen, wie „Daily Telegraph“ aus Tschiu meldet, am 8. August die Hauptlinie der Befestigungen von Port Arthur an. Sie unternahm mit wilder Tapferkeit Bajonettangriffe auf die Russen, die ebenfalls mit dem Bajonett vorgingen. Ganze Regimenter wurden vernichtet. Die ermüdeten russischen Truppen fielen erschöpft neben ihren Geschützen nieder. General Siegfel ritt die Front entlang und ermahnte seine Leute, sich tapfer für Gott und Vaterland zu schlagen. Bei Tagesanbruch zogen die Japaner Referven zusammen und gingen zum Schlussangriff vor, wobei sie die Russen völlig durchdrangen. Die Russen erlitten schwere Verluste. In einer der besetzten Stellungen blieben von 200 Mann nur 2 am Leben. Ueber die Hälfte erlag den furchtbaren Anstrengungen. Am nächsten Tage, dem 9. August, machten die Russen unerwartet einen Angriff und übernahmen die japanischen Vorposten, mit denen sie ins Handgemeine kamen. Gleichzeitig feuerten die russischen Schiffe auf die Japaner. Schließlich gelang es den Russen, Tschichan zu erobern, und sie halten

fest die Hauptlinie. Das Blutbad bei diesen Zusammenstößen wird als geradezu schauerlich geschildert.

Berlin, 13. Aug. Der Kreuzer „Fürst Bischoff“ mit dem Chef des Kreuzergeschwaders Vizeadmiral v. Britting und Gaffan an Bord ist gestern von Tschiu nach Tjingtau in See gegangen. Morgen gehen der Kreuzer „Tetris“ von Tschiu und der Kreuzer „Ereabler“ von Tchingwanan nach Tjingtau ab.

### Waren- und Produktentwürfe.

Berlin, 12. Aug. Weizen 1000 kg Sept. 178,75, Okt. 178,75, Dez. 179,75 M. Roggen 1000 kg Sept. 141,00, Okt. 141,50, Dez. 143,25 M. Hafer 1000 kg Sept. 140,75, Okt. 141,00 M. Mais 1000 kg unsterilo Sept. 119,50 Okt. 118,75 M. Rübsen 100 kg Okt. 44,70, Dez. 44,70, Mai 45,80 M. Die auf neuerdings ermäßigte Entschädigung sprunghaft steigenden amerikanischen Preise regen hier zu Bedenken in Bezug auf den sich bei letztem August überstellten Roggen auf Brodmaschinen trägt. Hafer und Mais gebessert. Rübsen schwach. Spiritus nicht gehandelt.

### Anzeigen.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit zu teil gewordenen Gratulationen und Beweise sagen wir nochmals unsern herzlichsten Dank.

**Eduard Beine und Frau.**  
Merseburg, den 10. August 1904.

**Städtische Pflanzfeuerwehr.**

Montag den 15. August 1904, abends 7/8 Uhr, Abreise in der südlichen Zentrale. Abgang 1901/1904, Abgabe der Binden, Jahrgang 1904/1907 Empfangnahme der Binden und Lehmbü.

Der Branddirektor.

Donnerstag, den 18. August 1904, vormittags 10 Uhr.

Die Wohnung der unterzeichneten Verwaltung, Nr. 38 im Einbegleubäude der Infanteriekasernen, das

**Grundstück Karlstraße Nr. 35**

(früheres Garnisonquartier), 30 ar 56 qm groß, wie es liegt und liegt öffentlich versteigert werden. Die Bedingungen liegen im genannten Geschäftszimmer zur Einsicht aus. Das Grundstück kann an jeden Mittwoch und Sonnabend von 11 bis 12 Uhr vormittags besichtigt werden.  
Garnisonverwaltung Merseburg.

**Ackerverpachtung in Merseburg.**  
Am Sonntag d. 20. Aug. 1904 nachmittags 6 Uhr sollen im Gasthof zur goldenen Linde hier, dem Stadtgericht J. Wallenburg gehörige, in Merseburg für folgende

**100 Morgen Ackerland in höchster Kultur**  
vom 1. Oktober ab auf 12 Jahre, Bläne gestellt oder im ganzen verpachtet werden, wozu Pachtzins gegeben sind.  
Merseburg, den 10. August 1904.  
Fried. M. Kuntz.

Stube, Kammer, Küche zum 1. Oktober beziehbar  
**Altenstraße 8.**

**Freundl. Wohnung.**  
2 Stuben, großer Schlafz. Küche, Speisekammer nebst reichlichm Zubehör, ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Größeres Logis zu vermieten  
**Renno, Pfeffer Keller 3.**

Wohnung von 2 Stuben, 2 Schlafzimmern Küche und Zubehör ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen  
**Altenstraße 1.**

Wohnung, nebst Zubehör, verdingungsfähig zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.  
**G. Oelzner, Rauchhüttenstraße 19.**

**II. Etage**  
im ganzen oder geteilt zum 1. Oktober zu vermieten  
**Markt 23.**

Die von Herrn Dr. Rinte bewohnte

**1. Etage Gotthardstr. 31**  
ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.

**Wohnung gesucht**  
per 1. Oktober von kleiner Familie. 3 Pers. 3-4 Räume und Küche. Off. mit Preisangabe unter **A B** an die Exped. d. Bl.

Anfängliche Familie sucht sofort oder 1. Okt. ein Logis

im Preise von 38-40 Talern. Offerten unter **A Z** an die Exped. d. Bl.

**Gut möbl. Wohn- mit Schlafzimmern**  
zu vermieten  
**Galleischestraße 22 b II.**

**Freundl. Schlafstelle**  
offen  
Windberg 10.

Weinhaus  
**Markt 21,**  
in bester Wohnlage, ist billig zu verkaufen.

**Wohnhaus**  
für 2 Familien oder auch als größeres Einfamilienhaus, in bester Lage an der elektrischen Bahnlinie, in tadelloser baulicher Zustände mit Hof, großem Garten und Vorgarten und allem sonstigen Zubehör, preiswert zu verkaufen. Gefällige Anfragen unter **H 25** an die Exped. d. Blattes.

**Ein Feldplan,**  
3 1/2 Morgen haltend, beste Lage, in gutem Zustande an den Rehmgraben gelegen, ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

**Grundstücksverkauf.**  
Wein in Ertrags 10 b gelegenes Grundstück, bestehend aus Wohnhaus, Ställe und 2 1/2 Morgen Feld, bin ich willens zu verkaufen. Preisfragen wollen sich mit mir in Verbindung setzen.  
**Julus Sommer.**

**Suche ein Haus**  
6-8 Wohnräume mit Garten vom 1. Oktober ab, oder allen zu mieten, ev. auch zu kaufen.  
**Pactz,** Röntgen, Kreisbauinspektor, Lennaeistraße 1, dort.

Guterhaltenes größeres Kinderbett zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter **A M** an die Exped. d. Bl.

**Blindgarnitur u. Sofa**  
billig zu verkaufen  
**Unteraltersburg 62**

**Ein Fahrrad,**  
Preis 25 Mark) zu verkaufen. Auch ist dabei eine gut erhaltene Nähmaschine billig zu verkaufen.  
**Wietstraße 16, Hof 1 Zr.**

**4 große Laufschweine**  
zu verkaufen  
**Globigauerstraße 4.**

**Eine Kuh m. d. Kalbe**  
verkauft  
**Blösien 33.**

**Eine hochtragende Kuh**  
verkauft **Gustav Köhler, Korbisdorf.**

**Eine hochtragende Kuh**  
ist zu verkaufen  
**Bischdorf 21.**

Garantiert reinen  
**Schleuderhonig**  
(auch Fenchel) a **1 Pfund 1 Mk.** empfiehlt  
**Lehrer Kuntzsch, Markt 7, II.**

Der Verkauf mehrerer Bäume  
**Rettigbirnen**  
ist zu verkaufen. Zu erfr. i. Laden a. d. Stadtkirche 2.

**Neue Kartoffeln, Obst u. Salatgurken**  
**Ida Naumann,** Wasserstraße 2.

**Bei**  
den hohen Butterpreisen, kauft jede sparame Hausfrau nur

**Milch-Butter-Gras.**  
Erhältlich bei

**A. Speiser, Breitsch. 7.**  
Mitglied des Galleschen Rabatts-Spar-Vereins.

**Fahnen**  
Reinecke, Hannover.

**Frisehen russischen Salat, itl. Weintrauben u. Pfirsiche, frische Tomaten**  
empfeht

**C. L. Zimmermann.**

**Schirmsfabrik**  
**Fritz Behrens,** Halle 8.

Gr. Steinstr. 89, Ecke Neumhäuser.  
Dauerhafte Schirme jed. Preislage. Reparaturen jed. Art. Reparaturen auf Wunsch in 1 Stunde.  
**Rabatt-Spar-Verein.**

**Hochfeine Senf- und saure Gurken**  
empfeht

**A. Speiser,** Breitsch. 7.

**Rohrstühle**  
werden sauber und dauerhaft von unserm Söhne

**Sohn Hermann** gelieferten. Um dessen glückliche Berücksichtigung bitten.  
**H. Möbils,** Roßmachersstr., Sealfir. 12.

**Möbel, Spiegel, Sofas**  
sehr sauberer Arbeit und von prima Gutate empfiehl in jeder Aussohrt billigt

**Paul Pertz,** Tischlerstr., Breitsch. 2

**Magenleidenden**  
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden gehoben hat.

**A. Hoock,** Behrestr., Sophienhausen, d. Brauntur a. M.

**Patente etc.**  
Patentanwalt **Sack** Leipzig  
Besorgung & Verwertung

**Technikum**  
Strelitz, meckl.

Eintritt: Ingenieur-, Meister-, Technikerskurse, Abgeschlossene Kurse in Elektr., Masch.- u. Tiefbau, Maschinenbau, Textilien, Programm gratis. **Bennowitz, Direktor.**

**Bauhändler-Schule**  
Therwies am Harz.  
Zu 2. Hälfte volle Ausbild. zum Baugewerksmeister.  
**Die Direktion.**

**Wäsche zum Sticken**  
wird angenommen  
**Brühl 6.**

Ein Herr, welcher selbstständig ist, Alter 28 Jahre, wünscht sich mit einer Dame nicht unter 24 Jahre zu verheiraten. Etwas Vermögen ist erwünscht. Offerten bitte unter **K W 124** postlagernd Merseburg.

**Heckl 1** 2 Schmelz, altmetallisch, 21 u. 24 S. Fortwiegend, je 380000 Mk., mögl. 1. lot mit ebrenhaft, wenn a. ganz vermögenslos, Herrn verheiratet. — Aufrecht. Bewerb. unter „Beritas“ Berlin N. 39 erb.

**Birnen,**  
feinste Sorten, empfiehlt in Fein- und Kleiden  
**C. Heuschkel,** Lennaeistraße 4.

**Prima Heringe**  
frische Sendung eingetroffen.

**Täglich frisch marinierte**  
empfeht  
**Louis Albrecht.**

**Unterricht in Kunsthandarbeiten,** Nadelmalerei, Applikation, Weißnäherei, Leinwandstickerei u. a. jour e. Sittlichkeit, Gobelhandarbeit, moderner Tisch, Wandergelassen, Schürzen, Brennen mit Malerei etc.

**Marie Schüler,** Weiße Mauer 6, 1 Zr. Anmeldungen bis nachmittags 5 Uhr erbeten.

**Gold-Adler.**  
Ammendorf.

Sonntag den 14. August  
**Tanzkränzchen.**  
**O. Feldmann.**

**Turnverein „Nothfelm“, e. B.**  
Sonntag den 14. August  
**Ausflug mit Damen nach Schkopau.**

Dieser findet von nachmittags 3 Uhr an ein **Gesellschaftstanzchen** statt. Gänge sind freundlich willkommen.

Sonabend 9 Uhr abends **Generalversammlung** im oberen Saale des Vereinslokals.  
**Der Vorstand.**

**G.-V. „Lyra“.**  
Sonntag den 14. August  
**Ausflug nach Penna.**

Abmarch 2 Uhr von „Gaiuso“ aus. Gänge willkommen.  
**Der Vorstand.**

**Post- und Tel.-Unterbeamten-Verein.**  
Heute  
**Ausflug nach Meuschan.**

**Schmidt's** Hof. Abmarch pünktlich 3 Uhr von der Meuschaner Mühle. Gänge willkommen.  
**Der Vorstand.** Hoffsch.

**Gesangverein „Chalia“**  
hält Sonntag den 14. August sein

**Tanzchen** im Augarten ab. Gänge sind willkommen.  
**Der Vorstand.**

**Humoristischer Theater-Club „Concordia“**  
hält Sonntag den 14. August sein

**Bergungen,** bestehend in **Abendunterhaltung und Tanz,** mit der **Reichstrene** ab. Anfang 8 Uhr. Gänge sind willkommen.  
**Der Vorstand.**

# Schultheiss.

Sonntag den 14. August  
früh Speckkuchen.

**Menu.**  
a Couvert 1.— Mark.  
Tomaten-Suppe.  
Kaiserschoten mit kalter  
Beilage.  
Junge Söhnchen.  
Salat und Kompott.  
Schokoladen-Cream.



Der Verein bezieht am Sonntag den 14. d. M., von nachmittags 3 1/2 Uhr an, in den Räumen des „Casino“ in altbergrader Weise die Feste seines

## 10. Stiftungsfestes.

Freunde des Krügervereinsmens sind willkommen. Der Vorstand.

## Missionsfest

Sonntag den 14. August, nachm. 3 1/2 Uhr, im Saale der „Reichstrone“ (Bei ungünstigem Wetter im Saale)  
1. Einleitende Ansprache: Pastor Deltus.  
2. Berichte des Missionars Pastor Liebau aus Langja in Deutsch-Ostafrika.  
3. Schlusswort: Pastor Werther.

## Preussischer Beamtenverein. Sommerfest

Mittwoch den 24. August d. J. von 5 Uhr nachmittags ab im Restaurant „Casino“. Der Vorstand.

## Gesellschafts-Verein „Euterpia“

feiert Sonntag den 14. August, abends 8 Uhr, im feierlich decorierten Saale der Kaiser-Wilhelms-Halle sein

## 10jähr. Stiftungsfest,

bestehend in Konzert, Theater und Ball.

Zur Aufführung gelangt:

## Hotel Klingebusch,

oder:  
Der Löwe ist los.

Original-Vollständigt mit Gesang in 3 Akten.

Dieses unseren eingeladenen Gästen, auch Fremden, welche durch Einladungen übersehen worden sind, zur gefälligen Kenntnis. Der Vorstand.

## Geusa.

Zu meinem Sonntag den 14. August, von nachm. 3 Uhr ab, stattfindenden **Gesellschaftsfest Tanzbergnügen**, wozu freundlich einladet **H. Kropf.**

## Bahnhof Frankleben.

Sonntag den 14. d. M. **Gesellschaftsfest**, von nachmittags 3 Uhr ab

## Tanzmusik,

wozu freundlich einladet **O. Erbis, Gastwirt.**

## Cämmeritz.

Sonntag den 14. d. M., von nachm. 3 Uhr ab, zum **Gesellschaftsfest**

## Tanzmusik

in großer zugfreier Tanzlaube, wozu freundlich einladet **Dobisch, Gastwirt.**

## Metallarbeiter-Verband.

Sonntag den 14. August, von nachmittags 3 Uhr ab, im Lokal „Zustenburg“

## Stiftungs- und Gartenfest,

bestehend in **Konzert, Herren-Preisfischen, Herren- und Damen-Preissegeln**, sowie **Verlosung preiswerter Gegenstände**. Abends 6 Uhr: **Kinderpolonaise**. Sodann Aufreigen eines **Riefenistballons**. Abends 8 Uhr: **Ball**. Das Festkomitee.



## Ihr Spiegel zeigt Ihnen

eine tägliche Verjüngung Ihrer Haut und Ihres Teints, wenn Sie sich mit **Kastanol-Seife** (Apotheker Flügge), D.-M.-Patent, waschen. Mit natürlichem Eisenstoff bereitet. Daher von hervorragenden Ärzten als mittelmäßig und absolut reines Kosmetikum und Schönheitsmittel empfohlen. Stück 50 Pf. Zu haben bei: **Paul Berger Nachf., Neumarkt-Drogerie, Wilh. Kieslich, Entenplan, Richard Kupper, Markt 10, Sapo-Kastanol Co., G. m. b. H., Hannover.**

Ich bin in der Lage,

## 3 Qualitäten

# Wollgarne

nochmals unter Preis anbieten zu können.

Wert 2,00 2,25 3,25 p. Pfd.

Nettoverkaufspreis 1,75 1,90 2,60 p. Pfd.

nur solange dieser Vorrat reicht.

## G. Brandt.

## Zur Fütterung

empfehle

## Rein phosphorsäuren Kalk

aus Knochen, ca. 36% Phosphorsäure, frei von Arsen und Chlor, unentbehrlich zur Aufzucht von Jungvieh aller Art, Stärkung des Knochenbaues, zur Verhütung der Knochenweiche z. B. bei Rindvieh, Schafen, Schweinen, in Zentner-Säcken, 10 Pf. Beutel und einzelnen Pfunden.

## Eduard Klaus, Merseburg.



Ein Transport

## russischer und

ostpreussischer Pferde sind frisch eingetroffen und stehen im Gestüß „zum goldenen Reim“ in Merseburg, Neumarkt, zum Verkauf.

## Ferdinand Lorenz, Pferdehändler.

## Illustr. Preisliste

über hygienische Artikel u. patentierte Neuesten sowie hochinteressante Bücher versendet gratis u. franco **P. Rissmann, Magdeburg.**

## Bündorf.

Sonntag den 14. d. M., von nachm. 4 Uhr ab **Ballmusik, Birke**, wozu freundlich einladet

## Trebnitz.

Zu meinem **Gesellschaftsfest**, Sonntag den 14. d. M., von nachmittags 3 Uhr ab, **Ballmusik**, wozu ergebenst einladet **F. Meyer.**

## Dauer's Restauration.

heute Sonntag **Gänse-, Enten- und Hähnchen-Auskegeln.**

## Menzels Restaurant.

**Al in Glee**, frisch eingelaßt.

## Ratskeller.

heute Sonntag **junge Hähnchen und Entenbraten.**

## Hilfe

gegen **Blutgockung**. **Erwig, Hamburg, Bartholomäusstr. 57.**

## Achtung! Schützenhaus.

heute von nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr ab

## grosses humorist. Gesangskonzert

unter gütiger Mitwirkung des Herrn **A. Hirsch.** **Entrée frei.** Von 4 Uhr ab

## großes Geflügel-Auskegeln.

Gleichzeitig empfehle **fr. thüringer Rostbratwürste** in bekannter Güte. **Carl Landgraf.**

## Weintraube.

Sonntag, den 14. August **Entenauskegeln.**

## Morgen Montag frische hausgeschlacht. Wurst.

**G. Fischer, Weisenfelder Str. 23.**

## Tivoli-Theater.

Sonntag den 14. August 1904, nachmittags 4 Uhr.

## Kinder-Vorstellung mit Spielzeug-Verlosung.

**Prinzessin Marzipan.** Märchen in 5 Akten von Görner. Abends 8 Uhr

## Der Pfarrer von Kirchfeld.

Vollständigt mit Gesang von Angenruber. Montag den 15. August 1904

## Gastspiel Alfred Meyer

## Charleys Tante.

Gabberley **Alfred Meyer.** In diesem Gastspiel haben Duzendhüllens mit Zulassung: Sperrst. 40 Pf., 1. Platz 20 Pf., Gültigkeit.

## Kinderwagen-Gummireifen,

repariert und erlegt neu sofort und billig **H. Sippel, Schmalestraße 5.**

Guten Bediensteten können Herren jeden Standes erreichen. Off. u. A. III. d. Exp. d. Bl. abzugeben.

Eine leistungsfähige Nordhäuser Kornbranntwein-Brennerei sucht für Merseburg einen tüchtigen, bei der einschläglichen Kundschaft eingeführten

## Vertreter.

Offerten unter N A 20 an **Haasenstein und Vogler, A.-G. Nordhausen**, erbeten.

## Ein Mann

zum Stillschließen gesucht. **E. Schumann, Rauchwälderstraße.** Jünger oder älter

## Hausbursche

per sofort gesucht. **L. Berger, Schloßpark, Bahnhof Deutscher Kaiser.**

## Jüngeren Schmiedegesellen

sucht **Kunze, Kössen.** Suche auf sofort

**30-40 tüchtige Analarbeiter** für die Stadt **Falda**. Lohn 33-35 Pf. Diese wird bezüglicht. Zu melden bei **Kug. Borgholte, Schachtmeister, Falda, Königstraße 11.**

## Bertrauensposten gesucht.

Jg. Mann, 28 Jahre, gebildet, mit guter Sachkenntnis sucht Anstellung irgend welcher Art. Gef. Offerten unter **W 45** in der Exped. d. Bl. abzugeben.

## Modes.

Junge Mädchen, welche das Nähen erlernen möchten, können sich melden. Unentgeltliche Lehrzeit ein Jahr. **Ida Hagen, II. Ritterstraße 12.**

## Offene Stellen.

Köchinnen, Stuben-, Haus- und Kindermädchen, finden bei hohem Lohn nach hier und auswärts per 1. Oktober vorzügliche Stellung. Anständige Mädchen mit sehr guten Zeugnissen finden Stellung durch **Frau Bertha Kassel, Stellenvermittlerin, Seitenbeutel 8.**

## Aufwartung

für sofort gesucht **Hofmarkt 8.** Eine saubere und ehrliebe

## Aufwartung

gesucht **Udenstraße 6, II.** Suche zum 1. Oktober ein nicht zu junges, ehrliebes

## Mädchen

**Frau M. Löbe, Seitenbeutel 10.** Per 1. Oktober suche ein ordentliches fleißiges

## Hausmädchen.

**Frau Olga Brandt, Gottschalkstr. 13.** Eine neue Stemmeiste bevolen. Abzugeben gegen Belohnung **Gartenstraße 5a.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von F. H. Fischer in Merseburg.



Nr. 33.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

1904.

Verlag von Ch. Kössner in Merseburg.

„Wenn und Aber.“

(Fortsetzung.)

Roman aus der vornehmen Gesellschaft von Botho von Preffentia.

(Nachdruck verboten.)

**Z**hefka, die eben noch mit der keuschen Verlegenheit eines jungen Mädchens neben ihm hergeschritten war, welches den Augenblick näher fühlt, in dem sich ihr Lebensschicksal entscheiden muß, blickte groß und voll zu ihm auf; dann kam es weich und doch wie tadelnd von ihren Lippen: „Welch wunderlicher Mensch Sie sind! Sie müßten

rum auf ein baldiges und frohes Wiedersehen, Herr von Deuben.“ Damit legte sie ihre Rechte für eine Sekunde in die seine, noch ein warmer Blick ließ ihn erzittern; dann eilte sie, ohne umzuschauen, davon.

Zhefka war mit sich zufrieden. Sie liebte Deuben und war sich klar darüber, daß sie ihm angehören wolle, allein die Ueberzeugung, daß die Einwilligung zu dieser Verbindung ihrem Vater doch ein Opfer bedeute, hatte sie veranlaßt, die Entscheidung so lange aufzuschieben, bis sie offen und ehrlich mit ihm gesprochen hatte. Nach der Mutter frühem Tode war ihr der Vater stets der beste Freund gewesen. Er hatte ihr ja auch unummwunden erklärt, daß er ihrer Heirat mit Deuben zustimmen wolle, aber er stand in diesen Tagen unter dem Einfluß einer entnervenden Sorge. Sie wollte nicht, daß ihr nach deren Beseitigung stille Vorwürfe begegnen könnten, Deuben nicht ein volles Vaterherz entgegengebracht würde. Darum beschloß sie, erst nach Regelung von Rudolphs Schulden mit dem Vater zu sprechen und stieg mit der Ruhe eines guten Gewissens die Treppe nach dem ersten Stock empor. Der Zimmerkellner hatte ihr auf Befragen gesagt, daß der Herr Graf oben in seinem Salon die Nachmittagspöte in Empfang genommen habe.

Zhefka gedachte des erwartenden Verkaufsvertrages und beulte sich, da sie von dem Eintreten desselben eine weitere Beruhigung des Vaters erwartete, in ihrem Zimmer schnell abzulegen; dann betrat sie mit einem „guten Tag, Papa,“ den angrenzenden, gemeinsamen Wohnraum.

„Schon zurück?“ fragte der in einem anscheinend eben erbrochenen amtlichen Schreiben Lesende, ohne sich durch ihren Begrüßungsstich stören zu lassen. Gleich darauf rief er, während seine mit einem Kneifer bewaffneten Augen immer schneller über das Papier flogen: „Mein Gott, das ist nicht möglich; dann hätte ich dich geradezu um dein Vermögen betrogen!“

Zhefka war jäh erleichtert, nicht über den drohenden Verlust, sondern weil sie die Empfindung hatte, das ist der Druck, der gleich

einer Ahnung auf dir lag! und — weil sie alles Blut nach dem Kopf des Vaters steigen sah.

„Beruhige dich doch,“ bat sie, seine Hände streichelnd. „Erzähle mir, was Justizrat von Deuben schreibt.“

„Nichts Besonderes,“ rief Graf Wipper sein Kind mit dem rechten Arm umschlingend. „Ich habe dir den Eichenfarn als Bedung



Aus St. Louis: Philippinischer Knabe.

wissen, daß mich irgend welche Gründe abhalten, Ihnen heute so zu antworten, wie ich es sonst wohl täte. Ich würde niemals an jemandem zweifeln, dem ich einmal voll vertraue. Damit Sie aber die Ueberzeugung gewinnen, daß Sie mir durchaus nicht lästig sind, spreche ich die Hoffnung aus, daß sich noch während Ihres Sterbens eine Gelegenheit finden wird, wo ich Sie bitten kann, ein Biestübchen mit mir zu essen. Heute liegt es wie ein drückender Alp auf mir und da-



Aus St. Louis: Zwerg-Negermutter mit Kindern.

für das hergegebene Vermögen zugesichert, und hier wird mir nachgewiesen, daß ich dazu gar nicht das Recht hatte. Nach der Stiftungsurkunde unseres Majorats haben die Eichen früher zum Park gehört, und es ist ausdrücklich bestimmt, daß alles, was zu dem damaligen Park gehörte, lediglich durchforstet werden darf, falls nicht Kriegszeiten oder Naturereignisse dieses anders notwendig machen. Mein Vater hat, ohne die Stiftungsurkunde einzusehen, wegen der großen Un-



terhaltungskosten, den Park verkleinert, und ich bin so unwissentlich zum Diebe an meinem eigenen Kinde geworden!" jammerte er auf.

"Aber Papa, so verkaufe mir doch, um der Form zu genügen, einen andern Teil des Goldbestandes, wegen die Stiftungsurkunde nichts einwenden kann."

"Unsinn! Ich werde dir das zugekaufte Borwerk auflassen. Geh mir Papier, Feder und Tinte. Schnell!"

Thekla sah, daß ihn jeder Widerstand noch mehr erregen würde und erfüllte wortlos den väterlichen Befehl. Mit zitternden Händen ergriff seine Rechte die dargereichte Feder, während seine Lippen flüsterten: „Mag er die Folgen tragen.“

In zitternder und doch markiger Schrift war bereits die Anrede und eine erste Zeile aufs Papier geworden, — da bewegte sich die Hand in der Luft weiter. „Wie ist mir!“ stöhnte der Graf; dann sank die schreibende Rechte wie Blei zur Erde nieder. In den Sessel zurücksinkend, versuchten seine bläulich blaffen Lippen vergeblich Worte zu bilden. Nachdem Thekla durch die elektrische Glocke, entsetzt, das Personal zur Hilfe gerufen, konnte sie, auf den Knien liegend, nur immer wieder die blutleere Hand des vom Schläge Betroffenen mit ihren Küssen bedecken.

### Fünftes Kapitel.

Strahlend eilte Erwin heim, der Mutter sein Glück zu verkünden. Nur mit sich selbst beschäftigt, achtete er nicht darauf, daß im Treppenschlur kleine Gruppen von Badegästen mit ersten Gesichtern umherstanden. Mehrere Stufen der Marmortreppe auf einmal nehmend, flog er die Stiege hinan, tauschte in seinem Zimmer den an Stelle des verbrannten Jaquets getragenen Ueberzieher gegen einen schwarzen Gehrock aus und betrat, ohne zu klopfen, den elterlichen Salon, in dem sich die Mutter aufzuhalten pflegte. Sein erster Blick zeigte ihm die Züge der Teuern von Tränen überschwemmt. Mit grausamer Ernüchterung legte sich dieser Anblick auf seine Seele. Einen Augenblick wurzelte sein Fuß nahe der Tür; dann lag er, wie er als Kind so oft gelegen, neben der still Weinenden und flehte: „Um alles in der Welt, liebste Mutter, was hast du? — Ist dir so schlecht?"

„Wipper liegt im Sterben," schluchzte die Kranke, während ihre zitternden Hände über des Sohnes Haar fuhren. „Noch vor einer Stunde saß er hier auf diesem Sessel, und nun kann er jeden Augenblick den letzten Seufzer aussthauchen. Wir konnten ja sein Leiden, aber jetzt trifft die jäh hereingebrochene Katastrophe uns und besonders Thekla doch doppelt schwer. Stirbt er infolge dieses Schlaganfalles, ohne die Bestimmung wieder zu finden, so kann Thekla sehen, wie sie das Geld wieder bekommt, welches sie hergab, Rudolph von seinen Verpflichtungen zu befreien.“

„Mutter, du sagst, Wipper sei vom Schläge gerührt?"

„Vorhin überbrachte mir Thekla die Schreckenskunde. Ich kannte sie kaum wieder. Ein Bild starren, tränenlosen Schmerzes, sah sie schon jetzt aus, wie eine harnberzige Schwester, die über dem auf sie einstürmenden fremden Glend jeder eigenen Hoffnung entfaßt.“

„Unberlebliches Geschick," murmelte Erwin; laut fügte er hinzu: „Und daß dieser

Blitz des Himmels gerade heute niedersahren mußte!"

Die Baronin zog das Taschentuch von den Augen. Ein gewisser Klang in Erwins Worten hatte sie ahnungslos berührt. Beinabe angstvoll blickte sie ihm in die Augen, und noch ehe er eine Aufklärung zu geben vermochte, sagte sie bewegt: „Du hast dich also wirklich — die stummen Warnungen deiner Mutter nicht achtend — mit der Fremden verlobt? Möge sich das niemals an dir rächen, mein Kind.“ Dann zog sie ihn an ihre Brust, küßte ihm segnend den Scheitel und zwang sich mit den Worten zur Ruhe: „Nimm hier auf dem Sessel Platz, den Wipper vorhin inne hatte. Ich habe eben gesehen, wie schnell der Tod den Menschen antritt, und ich will diesen Augenblick benutzen, ernst mit dir zu reden.“

Schweigend folgte Erwin der Weisung, seine Mutter aber begann:

„Nachdem die Sache einmal so weit gediehen, bin ich natürlich weit entfernt, dir irgendwelche Vorstellungen machen zu wollen, die doch nur einen Stachel in deiner Brust gegen mich zurücklassen würden, ohne etwas zu ändern. Ich habe deine Braut bisher leider nicht kennen gelernt und weiß deshalb nur das von ihr, was ich von Papa und durch dich über sie gehört. Von guter, alter Familie, hübsch und lebenswürdig, hat sie in meinem Auge noch einen besonderen Vorzug, auf den ich das größte Gewicht lege: sie ist recht jung. Aber trotz alledem komme ich mit allen „Wenn und Aber“ der Vernunft nicht darüber hinaus, daß sie eine Fremde ist. Sie wird deine einfachen Eltern, welche in Jahrhunderte langen Ueberlieferungen nur der älteren Scholle gelebt haben, nicht verstehen lernen.“

„Beste Mama, Cecile ist zwar in Paris geboren, aber sie hat doch meistens auf dem Lande gelebt.“

„Weißt, weißt sie als Französin von unserer in Fleisch und Blut übergegangenen Liebe zu König und Vaterland, für alle deine Vorfahren starben? Sie wird sich auch nicht in die ersten Pflichten einer deutschen Hausfrau zu finden wissen. Unsere gährende Zeit stellt noch dieser Richtung doppelt schwerere Anforderungen. Gerade die Frauen sind heute berufen, überall ein Vorbild deutscher Zucht und Sitte zu sein. — Bitte, unterbrich mich nicht! — Aus Mangel an Kräften spreche ich dir nach diesen Erwägungen nur noch eine Bitte aus, bei deren Befolgung ich allein noch hoffend in die Zukunft blicken könnte: Heirate so bald als möglich und führe deine junge Frau in ihre zweite Heimat. Bei dem jugendlichen Alter wird sie empfänglich sein für alle neuen Eindrücke. In deutscher Luft und deutscher Umgebung mag sie sich selbst ergeben zu deiner mitsorgenden und mittragenden Lebensgefährtin.“

„Ich wünsche nichts anderes und werde dir herzlich dankbar sein, wenn du Gautier bei seinem Erscheinen bittest, in unsere baldige Vereinigung zu willigen.“

Erschreckt fragte die Kranke, welche mit ihrer blutleeren Hand nervös an der über ihre Hüfte gedrehte Decke zupfte: „Du willst mir doch nicht bereits heute deine Braut zuführen?"

„Müdest du es nicht als Rücksichtslosigkeit ansehen, wenn Cecile zögern wollte, sich dir vorzustellen?"

„Unter andern Umständen gewiß, aber nach den Aufregungen, welche diesen Nachmittag auf mich eingestürmt sind, fühle ich

mich nicht nur außer Stande, deine Braut zu empfangen, sondern ich muß auch dich, mein einziges Kind, an seinem Verlobungstage bitten, mich mit mir und meinen Gedanken allein zu lassen. Sieh her, mein Junge, wie ungebärdig das erregte Blut in den Schläfen gegen die spröden Gefäßwände klopft! Du mußt nicht glauben, daß ich auf meine alten Tage eigenfönnig würde; ich fühle wirklich, daß ich mir nicht mehr bieten darf. Deshalb geh und entschuldige mich bei deiner Braut und ihrem Vater, wenn ich sie heute nicht empfangen kann. Ich muß mich erhalten. Stirbt Wipper, so habe ich in Thekla auch noch für eine Tochter zu sorgen.“

„Ich glaube wirklich, Mama, du hast Thekla mehr lieb, als mich.“

„Wenn du das ernstlich meinst," sagte die Baronin nach einem langen, traurigen Blick, „so lüß du mir in tiefster Seele leid. Freilich bin ich Thekla herzlich gut und schätze sie überaus hoch, aber ich bin noch eine von den Müttern nach altem Schrot und Korn, die ihrem Fleisch und Blut selbst dann unbestritten den ersten Platz im Herzen erhalten, wenn es auch durch kein Eingehen auf der Eltern Wünsche beweist, daß ihm daran gelegen ist. Und nun eile zu deiner Braut. Gott mit dir! Grüße Cecile von mir und vergiß über deinem jungen Liebesglück nicht ganz derer, die dich unter dem Herzen getragen hat.“

„Aber Mama!"

„Nun ja, und nun allons — um in der Sprache deiner Braut zu reden, in der du jetzt hoffentlich gehorchen lernst.“

Mit diesem scharfbarten Abschiedswort hatte die Mutter einen prophetischen Ausspruch getan. Erwin, der bisher immer nur seinem Verstande gefolgt war, mußte am ersten Tage seines Brautstandes erkennen, daß nicht nur des Königs Dienst unbedingte Unterordnung heiße.

Cecile, die sich in eine reizende Toilette gemorfen hatte, in der sie sich von seiner Mutter bewundern lassen wollte, war sichtlich enttäuscht, als ihr die Gelegenheit dazu genommen wurde, — sie die Blüte der neuesten Pariser Mode wieder ruhig in den Schrank hängen sollte. Sie machte auch gar kein Geht daraus, und behauerte zwar mit vielen Worten die schwere Erkrankung des Grafen Wipper, erklärte aber, sie könne sich doch deshalb nicht an ihrem Verlobungstage in Saal und Küche stecken. Deshalb schlug sie vor, Erwins Vater bei seiner Ankunft von der Bahn abzuholen und später nach dem Kurgarten zu gehen.

Erwin kannte seinen Vater, wußte, daß jener Begrüßungs- oder Abschiedsreden an öffentlichen Orten habe. Dennoch fand er kein Wort des Widerstands, als sie ihm schmeichelnd ins Auge blickte, ihr verführerischer Mund ihm das süßeste Lächeln zeigte, und ihre Lippen ihn reizten: „Bewundere mich, mein Freund. Auf dieses Pariser Kleid bin ich stolz; es ist das erste nach dieser Jagon, und Monsieur Demaitre ist so mit andern Aufträgen überhäuft, daß er für die nächste Woche auch niemand ein zweites Kleid liefern könnte. Ich werde also würdig des großen Tages vor deinem Vater erscheinen.“

„Dazu bedarf es dieses Kleides nicht, Cecile.“

„Aber begreift du nicht, daß ich an deiner Seite gefallen will! Wie ich wünschte, daß ich jedem Menschen zurufen könnte: hier seht, das ist mein kühner Ritter ohne Furcht und

Tadel, der sich ohne Zaudern den Flammen entgegen wirft; so möchte ich, daß du auch stolz auf mich blütest und beneidet würdest! — Küsse mich, Erwin!

Wer will es ihm verdenken, daß er diesen schwelenden Lippen, ihren Augen, aus denen sich Blutströme in seine Seele zu ergießen schienen, nicht zu widerstehen vermochte!

Als der von Köln einlaufende Zug an dem linksseitigen Bahnsteig hielt, sprang Baron von Töppeln als einer der ersten aus einem selbstgeöffneten Fach der zweiten Klasse, weil er wußte, daß sich in Wiesbaden nicht immer die genügende Anzahl von Droschken auf den Bahnhöfen befindet. Indem er sich mit selbstbewußter Beweglichkeit durch die wartende Menge schob, sah er sich plötzlich Erwin gegenüber, der Arm in Arm mit Cecile und begleitet von deren Vater, daher ge- eilt kam.

Also es war wirklich so gekommen, wie er es vorausgesehen; er sollte eine Französin als Tochter begrüßen. Wer ihm das noch vor acht Tagen gesagt hätte! Welcher Gedanke von ihr, dieses auffallende Pariser Kostüm zu seiner Begrüßung anzulegen; sah dieser meterlange Griff des Sonnenschirms nicht genau aus wie ein chinesisches Schwert! Was würde man daheim auf den Nachbar- gütern sagen, wenn sie dort in dieser Weise auftrat? Ein unendliches Bedauern mit seinem an Lebenserfahrungen so armen Kind, lag einige Sekunden mit allen anderen Empfindungen im Kampf; dann siegte die Erwägung, daß es für derartige unfruchtbare Gedanken zu spät sei, er nur noch erzielbare in Erwins Interesse wirken könne. Gedeihlich erziehen kann aber nur der, dem Vertrauen entgegengebracht wird; er mußte also bei Cecile um dieses Vertrauen buhlen. Zum erstenmal in seinem Leben berechnete er seine Handlung vorher und ergana auf seinen Jüngen freudige Ueberraschung. Ob- schon er innerlich nach alter Soldatenart fluchte, daß er vor aller Welt „diese Scene“ aufzuführen müsse, übergab er seine Handtasche schnell einem herbeieilenden Kutscher und trat dann mit ausgebreiteten Armen den Nahenden entgegen. Während seine Rechte schon die Hand Gautiers drückte, wurde seine Cecile darovereichte Rechte nicht ergriffen, sondern er küßte sich ohne weiteres von zwei lebenswarmen Armen umschlungen, und ebe er noch recht wußte, wie ihm wehth, wrekte sich ein verlockender, kirchlicher Mund auf seine Lippen. Erwin, der des Vaters Meinung gegen derartige Auffälligkeiten kannte, hat seit schein: „Vater, gib uns deinen Segen!“

Konnte er da weniger tun, als sein einziges Kind ebenfalls an die Brust ziehen! — Gautier saate, mit Wärme des Barons Hand schüttelnd: „Lassen Sie uns in treuer Freundschaft über dem Glücke unserer Kinder wachen. Das Schickal scheint es so gemollt zu haben; gebe Gott, daß dieser schnelle Entschluß zum guten führen möge.“

Töppeln, der den geärrdeten Augen- blick hinter sich sah, entgegnete mit schneller Zoffnung: „Riße Küsse, aute Küsse!“ saar man bei uns. Scierat man früh, so lebt man sich schneller und leichter in die gegen- seitigen Eigenheiten ein. Darum bin ich auch für keinen launen Brautstand. Nun, dar- über wreden wir morgen. Jetzt fahren wir, denke ich, als gemeinsam nach meinem Hotel.

Dieser Vorschlag fiel Erwin schwer auf die Seele, und es lag etwas bei Verschämung in seinen Worten, als er, dem väterlichen

Blick ausweichend, entgegnete: „Graf Wipper ist leider seit Nachmittag vom Schlage getroffen, und liegt seitdem besinnungslos. Mama küßt sich insofgebeßen unfähig, je- mand zu sehen. Auch mich schickte sie weg.“

Baron Töppeln, der in seiner vornehm lebenswürdigen Weise Cecile eben den Arm gereicht hatte, um sie zu dem nahen Wagen zu führen, ließ mit einem Schreckensruf seine zukünftige Schwiegertochter formlos stehen und schrie Erwin fast an: „Unmöglich! Du sagst Wipper sei vom Schlage gerührt? — Es kann nicht sein! Thekla wäre um ihr Vermögen! Justizrat Deuben schrieb mir nach Köln, daß Wipper gar nicht berechtigt sei, den Eichenkamb zu verkaufen.“

„Diese Nachricht ist wohl die Ursache seines Anfalls gewesen.“

„So ist Rudolph — wenn es zum schlimmsten kommt — der Mörder meines Vaters! Hoffentlich wird der Allmächtige das abwenden, aber ich muß sofort nach Hause! Vergebt mir; hier kann es jedoch nicht sein, jeden Augenblick zu benutzen, in dem der Kranke wieder zum Bewußtsein kommt. Verzeihen Sie mir, lieber Gautier und Sie Cecile, wenn ich diesen Abend nicht mit Ihnen zubringe, aber Wipper ist mir seit laangen Jahren ein guter Freund und treuer Nachbar gewesen.“

Cecile schwieg; ihr Vater dagegen billigte durchaus die Gründe des Barons und drängte ihn mit französischer Lebendigkeit in den Wagen, dessen Tür er nach einem nochmals ausgetauschte Händedruck selbst zumarf. Als sich das Gefährt in Bewegung setzte, lag auch auf seiner Stirn ein Schatten. Wie anders hatte er, der reiche französische Grundherr, sich die Verlobung seines einzigen Kindes ge- dacht! Mehrfach war seine Familie im Laufe des letzten Jahrhunderts mit Montagnacs, Marjes, ja sogar mit den Chateaubriands verschwägert gewesen, und jetzt schien dieser deutsche Baron garnicht die Ehre zu würdi- gen, welche ihm Cecile durch Annahme von Erwins Vererbung mit erwies. Gautier küßte sich als vorurteilsfreier Mann, aber so sehr er bestrebt war, sich das nicht merken zu lassen, es drängte sich ihm die Verür- tung auf, daß er falsch gehandelt habe, in diese überstürzte Verlobung zu willigen. Die Mutter küßte sich zu leidend, sie zu empfan- gen der Vater verließ sie um im Hause zu sein, weil ein durch seine Bande des Bluts mit ihm verbundener Nachbar, der zufällig in demselben Hotel Wohnung genommen, vom Schlage gerührt war und besinnungslos darniederlag. Als ob er dort etwas helfen könne! Infolge dieser Gedanken beobachtete er, neben den Verlobten einhergehend, einige Zeit schweigend die Bemühungen, mit denen Erwin bestrebt war, Ceciles sichtlich Ver- stimmung zu beseitigen. Er sah Erwins an- ten Willen, und mit der Gerechtigkeitsliebe, die ihn auszeichnete, wollte er ihn nicht für Formverletzungen verantwortlich machen, an denen er keine Schuld trug. Er kannte die Tannen seiner Tochter und versuchte Erwin mit den Worten zu Hilfe zu kommen:

„Nun, was machen wir mit unserm Abend? Was meint Ihr, wenn wir jetzt bei uns im Hotel etwas zu Abend essen und dann nach dem Kurgarten gehen?“

Noch bevor Erwin auf diese Frage zu antworten vermochte, jubelte Cecile ihrem Vater französisch zu:

„Das ist ein herrlicher Gedanke! Die Liebe hat meinen Appetit nur gesteigert, und ein Brautpaar gehört eigentlich an seinem Ver-

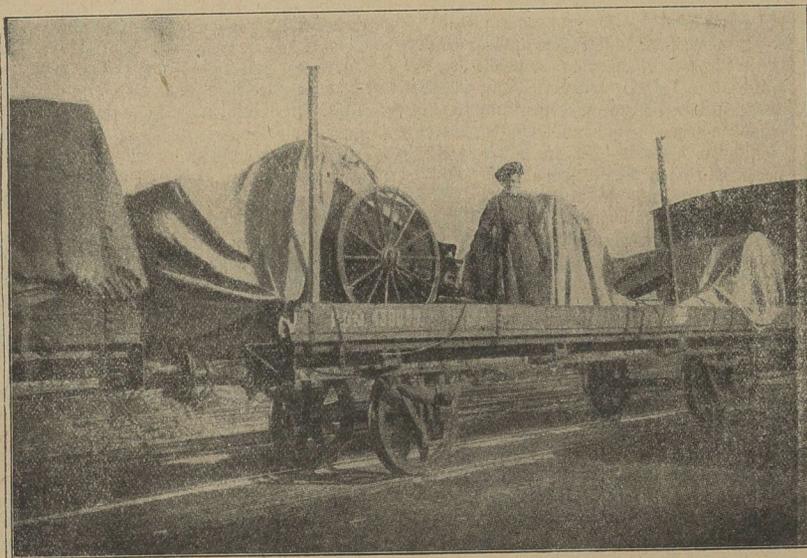
lobungstage in bengalische Beleuchtung.“ Er lachte jetzt wieder, zeigte Erwin auch ihre köstlichen Perlenzähne, aber ihre dunkeln Augensterne blitzten bald hierhin, bald dort- hin in die Ferne, und als er ihren Arm fester an seine Brust preßte, nickte sie ihm zwar lächelnd zu, den Druck erwiderte sie aber nicht. Erst als Erwin einen leichten Seufzer unterdrückend, meinte:

„Gut, gehen wir zum Feuerwerk.“ hina sie sich wieder fester an seinen Arm und ließ ihrer spöttlichen Zunge freien Lauf. Sie wußte scharf zu beobachten. Die etwas ver- dantisch steife Art der deutschen Herrenwelt fand wenig Geschmac vor ihren Augen. Als Erwin ihr einwandte, daß diese größere Ruhe der Deutschen sie nicht abhalte, in entschei- denden Augenblicken die höchste Energie und Lebhaftigkeit zu entwickeln, lachte sie wieder entzückend auf, blickte ihm schelmisch ins Ge- sicht und rief: Das weiß der Himmel! Gerade dein furor teutonius hat mich so schnell besiegt. Ich war überhaupt nur durch Mut zu gewinnen; ein sich verzeihender Anbeter hätte niemals mein Herz errungen!“

Natürlich ging Erwin nach diesen Worten mit seinem Schwiegervater und Cecile zum Feuerwerk. Aber was ihn sonst in einen Glücksstammel versetzt haben würde, sich an der Seite seiner strahlenden Braut aller Welt zu zeigen, bedrückte ihn mit stillem Vorwurf. Vielleicht gab es daheim im Hotel wichtiges in Theklas Interesse zu tun. Er konnte aber nicht weg. Cecile hätte es ihm niemals ver- geben. Er gab sich deshalb widerstandslos dem bestrickenden Zauber hin, mit dem sie ihn umspann. Freilich schien es ihm mehr- mals, als ob Cecile überhaupt nur gefallen wollte; er gedachte vorübergehend der „fran- zösischen Mädchen“, aber als sie ihn über- mütig in den Arm kniff, und ihm zurante, er möge sich damit als geküßt betrachten, hätte er sie am liebsten in Gegenwart dieser Tausende an seine Brust gezogen. Er trö- stete sich damit, daß Graf Wipper ja bein- nungslos sei und sich dabei doch nichts tun lassen würde. —

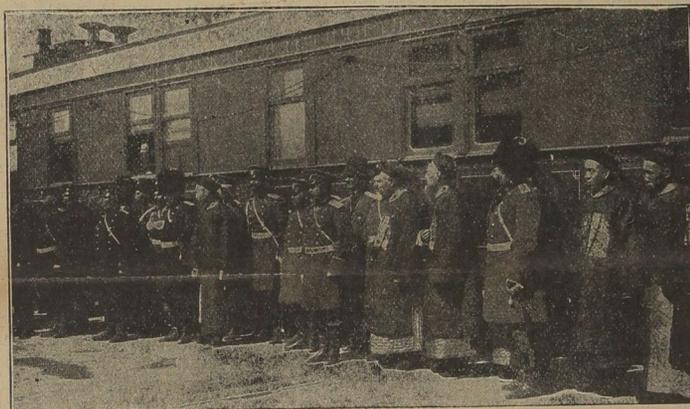
Dem war indessen nicht so. Raum war Baron Töppeln in sein Hotel zurückgekehrt und hatte mit dem zufällig gerade anwesen- den Arzt des Grafen eine kurze Unterredung gehabt, so gab es genug zu tun. Der Tele- graph trug Rudolph Wipper und seinem Br- der die Nachricht zu: „Ihr Vater schwer er- krankt, mit nächstem Zuge kommen.“ — Ba- ron von Töppeln sah Theklas Vermögen ge- fährdet; denn der Arzt glaubte nach der gan- zen Form des Anfalles nicht darauf hoffen zu können, daß der Kranke vor seinem Ende noch einmal die Besinnung wieder gewinnen würde. Vielleicht erkannte Rudolph, wenn er den Vater noch lebend traf, aus einem Neß von Scham die väterliche Verpflichtung gegen Thekla an. Zu aller Vorsicht wollte sich Baron von Töppeln auch sofort mit einem Vater heroten und diesen für einen unglück- lichen Fall im Hause wissen.

Thekla sah am Bett des Kranken und bewachte jeden Atemzug desselben. Indem sie mit leichter Hand der auf dem Kopf ruhen- den Fischlaß immer wieder die rechte Lage gab, blickte sie mit unagbarer Liebe auf die halb erloschenen Augen, welche ihr die Leit- sterne ihrer Jugend gewesen waren. Diese farblosen Lippen hatten nicht viele und schöne Worte gekannt; einfach und schlicht wußten sie, aber stets nur dem Recht und der Ehre zu dienen. Ein freundliches Lächeln, der zustimmende Blick seiner Augen hatte für sie

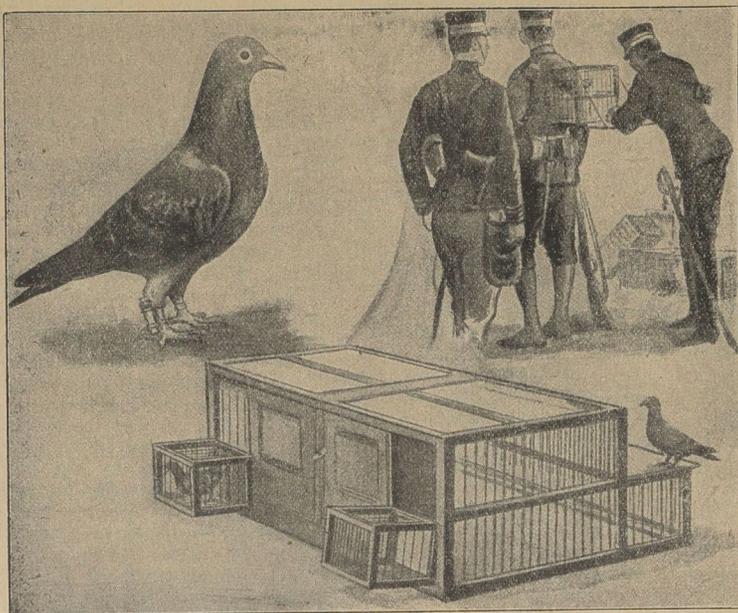


Artillerie-Transport auf der sibirischen Eisenbahn.

höchstes Lob bedeutet. Wenn seine bleiche Stirn sich in Falten gelegt, hatte sie sich schuldig gefühlt. Es war ihr gestattet worden, sich ihren Anlagen und Neigungen gemäß, unbeengt durch stetes Bessermitteln zu entwickeln; aus dem dankbaren, zärtlich liebenden Kinde war sie dem Vater eine treue Freundin geworden, und nun sah sie ihn von dem Schatten des Todes umweht — gemordet von seinem ältesten Kinde — dahingehen. Der Arzt brauchte ihr das nicht zu bestätigen, sie sah es mit jedem Blick. In den Arbeiterhütten zu Diepaldsbach hatte sie an manchem Totenbett gekniet und gebetet. Da, er ging dahin! Wie mit Trompetenton zog diese Gewißheit immer unerschütterlicher in ihr hoffnungsleeres Herz ein, und während sie in äüßerm Schmerz erstarrt mit ihren Blicken den Weg verfolgte, den seine sich losringende Seele noch hienieden zu durchmessen hatte, flüßerte ihr ganz leise und vornehmlich die Stimme der menschlichen Selbstsucht



General Kuropatkin, der Führer der russischen Landstreitkräfte in Ostasien, wird von russischen und chinesischen Würdenträgern auf dem Bahnhof in Mukden erwartet.



Japanischer Brieftaubendienst im Felde. Photographie.

zu: „Da geht auch dein Glück für alle Zeiten dahin. Sobald sich diese zwei Augen für immer schließen, siehst du hilflos, auf dein eigenes Können angewiesen, allein in der Welt; mit diesem Körper hier begräbt du auch deine Liebe für immer.“

Der Kranke, welcher eben völlig bewegungslos gelegen, schluckte mehrmals kurz hintereinander, und Thesla fuhr wie ein er-tappter Verbrecher zusammen. Sie betete: „Herr, führe mich nicht in Versuchung. Bewahre mein Herz vor jedem selbstsüchtigen Gedanken, damit mir die Scham erspart werde, mein ganzes Leben lang in Erminderung an diese Stunde zu erröten. Erhalte mir, o Vater im Himmelsraum, dieses teure Leben, nicht des irdischen Vorteils wegen, sondern weil ich mich fürchte — fürchte, ohne sein vorleuchtendes Beispiel in dieser Welt des selbstsüchtigen Gemüßes.“ Leise legte sie die Hand des neben ihr stehenden Arztes auf ihren Arm. Wie irr sah sie auf, als es halblaut an ihr Ohr klang: „Es ist vorüber!“ Erst allmählich wurde es ihren für kurze Zeit nach innen gelehrten Blicken mit Entsetzen klar, daß der vielgeliebte Vater wirklich ohne jeden Todeskampf in ein besseres Jenseits hinübergeschlummert sei.

Kein Ausbruch des Schmerzes gab Kunde von dem zagenden Wehen ihres Kindesher-

zens, als sie dem Toten die lieben Augen zudrückte. Rantlos auf ihre Kniee gleitend, lag sie — die teure Hand an ihre Lippen gepreßt — und betete. Sie legte sich in Angehät der noch nicht völlig erkalteten Leiche das Gebühde ab, nimmer die empfangenen Lehren zu vergessen und als eine echte Wipser nach dem Wappenspruch der Familie zu leben: „Nimmer schwanken!“

Nimmer schwanken! Dieses Wort galt auch ihr jetzt. Stumm und starr erhob sie sich und drückte dem mierschütterten Arzt be-redt die Hand. Dann bat sie den alten Hof-rat mit einer Stimme, die allen Klang ver-loren hatte: „Wollen Sie einen Augenblick hier bleiben; ich möchte nur Baron von Löp-peln herüberbitten.“

Eine zustimmende Verbeugung, und Thesla glitt aus dem Zimmer.

Um seine Frau durch das häufige Hin- und Hergehen nicht aufzuregen, hatte Löp-peln gesagt, er sei für sie stets im Zimmer seines Sohnes zu finden. Dorthin richtete sie ihre Schritte. Die Rippen aufeinander gepreßt, das starre Auge gesenkt, klopfte sie leicht aber entschlossen und auf ein „Gerein“ betrat sie das Gemach. Auch nicht die Hoff-nung, hier den Schmerz ihrer Seele in die Brust eines bewährten Familienfreundes aus-gießen zu können, hatte ihr den Trost der Unglücklichen, die Träne, ins Auge gelegt. Ihr Vater war gemordet, von ihrem Bruder gemordet, da gab es keinen Trost, wohl aber

die furchtbare Qual, daß dieser stumme Fluch Rudolph auf seinem ferneren Lebenswege dauernd begleiten könne.

„Thekla!“ drang es im Tone tiefsten Mitgeföhls an ihr Ohr.

„Was war das? — die Stimme des Barons war tiefer. Warum zitterte ihr Herz so? Deshalb stieg es glühend heiß in ihr herauf? Woher wurde jetzt, als sie die Blicke hob, der milde Tränenquell wie mit Zauberichlag in ihrem Auge entseßelt. Und noch einmal klang es „Thekla“ vor ihr. Von unendlicher Liebe und Ergebenheit sprach ihr dieses eine Wort; dazwischen aber klang auch die große Trauerglocke ihrer stolzen Wipperflicht: „Nicht schwanken! — Nicht schwanken!“ —

Hoffnungen für mich in Trümmer sank. Mein Vater ist eben entschlafen.“

„Ich las es auf Ihrem Gesicht, als sich die Thür öffnete. — „Thekla!“

„Bald Schwester Thekla! Ich bin entschlossen, den Kampf mit dieser einft bewunderten Welt aufzugeben.“

„Das kann nicht sein! Weil Ihr Bruder unverantwortlich gehandelt, können Sie nicht ruhigen Herzens ein zweites Leben vernichten wollen? Ich kenne Ihre Gründe. Baron Töppeln hat mich, als ich Erkundigungen nach dem Ergehen Ihres Herrn Vaters einzog, hier bis zu seiner Rückkehr vom Notar zu warten. Er verbarg mir nichts.“

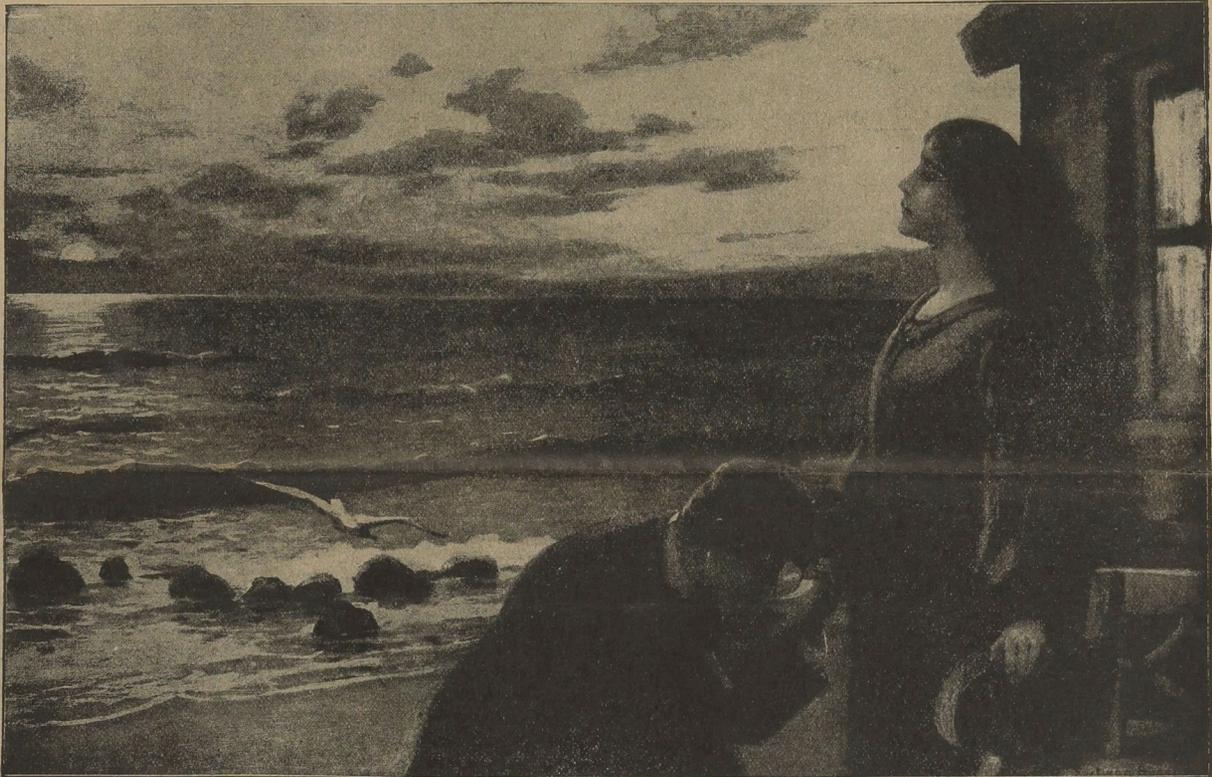
„So brauche auch ich das nicht zu tun,

sich auf seinen Flügen; Deuben trat mir mit überlegener Miene noch etwas näher an sie heran und sagte mild: „Sie vermögen es nicht, sich in meinen Augen zu erniedrigen; ich kenne Sie zu gut.“

„So müssen Sie wissen, daß dieser Mund, der sich Xhretwegen zum ersten Mal mit einer Lüge beslechte, niemals das Geständnis aussprechen wird, mit dem er Ihre Zukunft vernichten würde. Leben Sie wohl und — bleiben Sie mir ein guter Freund. Kommt Herr von Töppeln, so senden Sie ihn mir, bitte, nach dem Sterbezimmer hinüber.“

„Thekla!“

Kopfschüttelnd preßte sie das Taschentuch gegen ihre Augen und floh vor sich selbst



Das Meer erglänzte weit hinaus . . .

Das Meer erglänzte weit hinaus  
Im letzten Abendscheine;  
Wir sassen am einsamen Fischerhaus,  
Wir sassen stumm und alleine.

Der Nebel stieg, das Wasser schwoll,  
Die Möwe flog hin und wieder;  
Aus deinen Augen liebevoll  
Fielen die Tränen nieder.

Ich sah sie fallen auf deine Hand  
Und bin aufs Knie gesunken;  
Ich hab' von deiner weissen Hand  
Die Tränen fortgetrunken.

Nein, es durfte nicht sein! Sie war in diesem Augenblick, — so weit sie Rudolph beurteilen konnte, ein armes Mädchen, eine in ihren Lebensgewohnheiten mehr oder weniger verwöhnte Gräfin, die den Mann ihrer Liebe nicht in ansichtsloses Leben voll steter Sorge hineinziehen durfte. — Nicht schwanken! — Es wäre ein Verbrechen gewesen, wenn sie sich, dem Räte ihres Herzens folgend, an Deubens Brust geworfen hätte, um sich dort auszuweinen, ihn aber damit eigenfichtig um seine Karriere und ganze Zukunft zu betrügen. „Sei eine Wipperflicht!“ rief sie sich zu und sagte mit von Tränen gepreßter Stimme: „Sie sind der erste, dem ich mitteilen kann, daß die ganze Welt meiner

Herr von Deuben. Ich fühle meine Kräfte schwinden, und darum soll es in diesem Augenblick klar werden zwischen uns: Haben Sie Dank, daß Sie mir durch Ihre Worte eben das Bild meines Freundes Deuben rein erhalten haben. Sind Sie aber ein edler Mann, wie ich es nicht anders vorausgesetzt habe, so bin ich eine offene Natur. Ich kann nicht im Glende leben.“

Die Rechte auf ihr wogendes Herz gepreßt, hatte sie diese Worte, von Schluchzen unterbrochen, herausgesprochen. Einen Augenblick war sie versucht, laut hinauszuschreien: „Nein, glaube es nicht, ich sprach die erste Lüge meines Lebens! — Es bedurfte dessen nicht. Kein Zeichen der Bestürzung malte

zur Thür hinaus. Am Totenbette verabschiedete sie sich von dem scheidenden Arzt und warf sich in verzweifeltstem Schluchzen neben dem Leichnam nieder. Es wollte ihr vorkommen, als habe sie eben ein Verbrechen begangen durch ihr Gespräch mit Deuben. Sie klagte sich der Selbstfucht an, weil sie an ihr eigenes Geschick gedacht, aber mit dem immer reichlicher fließenden Tränen ward sie ruhiger, und allmählich zog die Bewußtheit bei ihr ein, daß sie sich nicht selbst belog, vielmehr ohne Schwanken ihre eigenen Hoffnungen geopfert zum Besten des Geliebten. Wäre des Vaters Mund nicht für immer verstummt gewesen, er würde ihr Tun gebilligt haben. Diese Ueberzeugung gab ihr Fassung, und

als sich die Tür leise öffnete und schloß, sagte sie unter Tränen zu dem näher tretenden Baron: „Sehen Sie, friedlich, wie er im Leben gewirkt, schlummert er auch im Tode. Aber für mich ist er nicht tot; in seinen Worten und Lehren wird er für mich immerdar fortleben.“

(Fortsetzung folgt.)

## Rittmeisters Hedel.

Roman von E. S. von Jagorn.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Aber lassen wir das — ich möchte mit dir über dieses Mädchen, deine Hedel, wie du sie so zärtlich nennst, noch weiter sprechen. Weißt du es sicher, daß Fräulein von Selten dich wirklich liebt. Kann es nicht eben so gut Berechnung der Heimatslosen sein, dir Liebe zu heucheln, um ein Heim und einen Mann zu bekommen.“

Da war Georg aber wie ein Rasender aufgewahren und hatte der Mutter mit solcher Festigkeit in das Gesicht geschleudert: „Wie kannst du Hedel so verkennen, das ist deiner unwürdig, Mutter; sage noch einmal eine derartige Beleidigung und du zwingst mich, dieses Haus zu verlassen und nicht eher wiederzukommen, bis du anders über die Frau denkst, die mir die liebste auf der Welt ist.“

Die Baronin war sehr blaß und sehr still geworden, nach einer langen Pause hatte sie dann gesagt: „Gut, mein Sohn, ich will dir glauben, wenn auch die Liebe blind ist und blind macht. Ich bitte dich aber um eins, und das wird von deiner Mutter nicht verweigern, laß mich das Mädchen prüfen, liebt sie dich wirklich so, wie du es glaubst, dann will ich dir meinen Segen geben und Hedwig soll mir Tochter sein.“

Da hatte der große Sohn seine Mutter jubelnd umarmt und ihr freudestrahlend gedankt. Freilich, als sie dann verlangte, er sollte ohne Abschied von Hedel sofort abreisen, war er wieder aufgebracht, aber die Baronin blieb fest. Und er gab der Mutter sein Wort, — dann stürmte er hinaus in die Winternacht. In ihm tobte und braute es, er mußte Luft haben, daß er ohne Abschied von Hedel fort sollte, erschien ihm grausam, was würde seine Hedel von ihm denken. — Nach und nach wurde er ruhiger. — Die Mutter würde es ihr wohl sagen, sie würde Hedel gewiß nur kurz prüfen — o, es würde alles gut werden und in ein paar Tagen würde er ja wieder daheim sein. — Dann wohl konnte er Hedel von diesen fürchterlichen Stunden erzählen. — So dachte der junge Baron. — Seine Mutter aber hatte nur einen Gedanken, und ein Gefühl wie Haß brannte in ihrem Herzen. — Hedel von Selten sollte ihr den Sohn nicht rauben, ihr Ein und Alles. Sie wollte mit allen Waffen dagegen kämpfen, ja ihr Leben als Preis in die Waagschale werfen. „Sie oder ich“, sagte sie entschlossen vor sich hin, „der morgige Tag wird es entscheiden.“

Es war am Tage vor Weihnachten, Georg von Gräwiz war schon am Morgen angekommen und wollte über Schloßberg zu Hause bleiben. Hedel stand im großen Saale des Bergschlosses und schmückte den Tannenbaum. Sie war ganz allein und weinte still vor sich hin. Sie dachte an die ferne, geliebte Heimat, an ihre Gräber im alten Bergstädtchen, und an Weihnachten daheim. — Wie schnell sich doch im Leben alles verändern kann. Vor

einem Jahre da schmückte sie daheim in Vaters Stube den Tannenbaum, und ihr Väterchen sah, ihr behaglich dabei zusehend, in der Sophaecke. Wie anders heute. — Ohne feste Heimat, im fremden Land, eines jener allein-stehenden Mädchen, die gezwungen sind, sich durch die Welt zu kämpfen. — O Gott, das Leben war doch schwer. — Hedel vergaß ganz, wo sie war, der Schmerz überwältigte sie dermaßen, daß sie plötzlich beide Hände vor das Gesicht schlug, und laut weinend in einen Sessel sank. Sie schluchzte laut und hörte es nicht, wie sich leise die Tür des Bibliothekszimmers öffnete und der Baron in den Saal trat. Erschrocken blieb er stehen und blickte auf die weinende, zitternde Gestalt. In seinen Zügen zuckte und arbeitete es mächtig. Sein Gesicht wurde bleich, die Adern auf der Stirn zitterten, seine dunklen Augen ruhten mit zärtlichem Blick auf der Weinenden, und er preßte so fest seine Zähne auf die Lippen, daß das Blut daraus herborströmte. Einen Augenblick wandte er sich wieder der Türe zu, als wollte er still davonschleichen, da schluchzte aber Hedel so laut auf, daß es wie ein Herzensschrei klang. Mit einem Schritt war der Baron bei Hedel. — „Hedel“, flüsterte er weich und zärtlich, dann schlug er beide Arme um die zuckende, weinende Mädchengestalt, preßte sie fest an sich und sagte ihr Trost- und Liebesworte. Hedel ließ die Hände sinken und starrte den Baron verständnislos an, dann slog ein glühendes Er-röten über ihr Gesicht, sie versuchte sich frei zu machen. „Lassen Sie mich, ich — o mein Himmel“ — stieß sie hervor.

„Nein, Hedel — ich lasse dich nie und nimmer, denn ich habe dich lieb, ach so lieb“, flüsterte Georg und seine dunklen Augen blitzten sie innig an, seine Lippen schlossen die ihrigen, und seine Arme hielten sie fest, als wollten sie sie nie mehr freigeben. Was sind alle Entschlüsse und Vornahmen. Hedel hatte gegen diese, wie sie meinte, törichte Liebe, mutig gekämpft, und alle Vernunftgründe zu Hilfe gerufen. Eine Zeit lang hält die Vernunft derart heisse Empfindungen wohl nieder, wie die rebellischen Wasser durch eine äußere Kraft, dann ein Moment — die Wasser steigen und die mühsam aufgerichteten Dämme sind zerrissen. — Hedel war tief von dem Bewußtsein durchdrungen, daß sie unmöglich Georg von Gräwiz lieben dürfte. Jetzt ließ sie seine heißen Liebesworte stumm über sich ergehen, aber ihre Augen redeten eine Sprache, die der Baron jubelnd verstand. „Ich habe dich unbeschreiblich lieb, ich kann nicht mehr leben ohne dich“, las er darin.

„Hedel, willst du mein werden?“ Hedel machte sich sanft von ihm los, er aber hielt ihre Hände fest, sah ihr innig in die Augen und widerholte fast flehend: „Hedel, willst du mein werden? Hedel, hast du mich lieb, Hedel, sage doch ein Wort?“

Hedel hatte die Augen gesenkt und Georg fühlte das leise Beben ihrer Hände. „Ach — ich habe Sie sehr lieb — aber —“ „Nein aber — kein Sie“, rief er stürmisch, bedeckte ihr Gesicht mit heißen Küssen und jubelte dazwischen, „ja, du liebst mich auch, mein Hedel, mein süßer Liebling. Sag nur einmal Georg, bitte, nur einmal.“

„Georg“, flüsterte Hedel leise. „Wie anders doch der Name klingt, wenn du ihn sagst, mein Hedel.“

„Deine Mutter“ — sagte sie plötzlich ängstlich.

Er zog sie fest an sich, doch flog es wie eine Wolke über seine Stirn, aber seine Stimme klang fest, als er sagte: „Meine Mutter kennt und schätzt dich, sie ist freilich in ihren Ansichten manchmal etwas vorurteillich, aber was sollte sie gegen dich haben. — Sie liebt mich, ihren Einzigen, ja auch viel zu sehr, um meinem Glück nicht ihre Ansichten zu opfern.“

„Ach Georg, ich habe solche Angst.“

„Sei nur ruhig, mein Liebling, ich will noch heute mit meiner Mutter reden.“

„Bitte, bitte Georg, warte nur noch ein paar Tage. Es ist ja Weihnachten und du würdest deiner Mutter das Fest verderben.“

„Wie du willst, Liebste, aber wenn das Fest vorüber ist, will ich Mutter um ihren Segen bitten.“

Georgs Worte klangen so zuversichtlich, daß auch Hedels Herz ruhiger wurde.

„Geh“ jekt, Georg,“ bat Hedel und blickte ihn bittend an. Er küßte sie noch einmal und ging gehorsam bis zur Türe. Da blieb er noch einmal stehen. „Hedel, gib mir den Ring, den du am Finger hast, als ein Andenken an diese Stunde“, bat er innig. — Lächelnd zog sie den Ring vom Finger und reichte ihn Georg. „Danke“, jubelte Georg, dann berührten seine Lippen noch einmal die ihren und er stürmte hinaus.

Hedel blickte ihm mit strahlenden Augen nach. Ihre Hände falteten sich und aus ihrem Herzen stieg ein heißes Fieber zum Himmel auf, daß der liebe Gott doch alles zum Besten fügen möchte. Dann dachte sie an Georg, seine Liebe und ihre Zukunft, da erfüllte ein Jubel sondergleichen ihre Seele. War es denn wirklich kein Traum, sollte sie, die Waise, hier im fremden Land ein Herz finden, das ihr gehörte für alle Zeiten — ein Heim, in dem sie sicher geborgen war vor allen Stürmen und Kämpfen des Lebens. Mit dem Ausdruck stillen Glückes auf dem hübschen Gesicht schmückte Hedel den Tannenbaum weiter, und leise sang sie das alte Weihnachtslied: „Vom Himmel hoch“ vor sich hin. Es kam über sie eine echte, rechte Weihnachtsstimmung, ein Weihnachtsjubel, wie ihn sonst nur ein glückliches Kinderherz voll empfinden kann. Die Vergangenheit zog wieder an ihr vorüber. Ihre glückliche Kindheit — ihr trauriges Vaterhaus — der Weihnachtsbaum daheim — das verschneite Bergstädtchen und all die Bekannten dort — das Leiden und Sterben ihres Vaters, das Scheiden von daheim — ihr Wandern in die weite Welt — ihr Sorgen und Verzweifeln in der Großstadt — und nun dies große, unverdiente Glück.

Wie Sonnenglanz lag es auf ihrem Gesicht, als sie den Saal verließ, und die Leute im Schlosse sahen ihr verwundert nach, so hübsch hatte Hedel noch nie ausgesehen. Sie wußten ja nicht, daß es die Liebe war, die ihre Stirne geküßt hatte und nun aus ihren Augen in die Welt sah.

Und der andere Morgen entschied. — Gegen Abend fuhr ein mildes, blaßes Menschenkind der deutschen Heimat zu, die Baronin von Gräwiz hatte gesiegt. — Sie war nicht hart, nicht unhöflich gegen Hedel gewesen, sie hatte ihr nur gesagt, daß an dem Tage, wo Hedel als Herrin in dieses Schloß einzöge, sie selbst den Tod suchen würde. Ihr Gesicht hatte bei diesen Worten so ausgesehen, daß Hedel von Selten wußte, die Frau sprach die Wahrheit; — das erschütterte sie in tiefster Seele, und sie gab den Geliebten frei, obgleich ihr das Herz dabei stille zu

stehen schien. Um diesen Preis wollte sie sich ihr Lebensglück nicht erkämpfen. — Als die Baronin nun aber auch den Ring wieder haben wollte und dabei sagte: „Sie hoffte, Hedel würde diese Episode schnell vergessen.“ — da schrie Hedel wie ein verwundetes Wild laut auf und rief erregt: — „Der Ring bleibt mein, so lange ich lebe, nur wenn ihn Georg zurückfordert — gebe ich ihn. In Ihre Hände, Frau Baronin, gebe ich ihn nicht. Denn das, was Sie wohl, Frau Baronin und mögen Sie diese Stunde nie bereuen, doch sind Sie ja die Mutter und Georg Ihr einziger Sohn. Ich möchte mit dem nächsten Zuge abreisen und bitte um einen Wagen.“ Wankend und totenbläß schritt Hedel durch das Zimmer, die ihre Schloß sich hinter ihr und die Baronin war mit ihrem Sieg allein.

\* \* \*

Tief im Schnee lag der Kirchhof der Bergstadt Außendorf im hellen Mondschein da. Durch den hohen Schnee watete eine derbe, kräftige Frauengestalt, mit einem riesigen Kranze auf dem Arme, der Grabstätte der Selten zu. Mühselig blieb sie wie erschrocken stehen und starrte auf eine schwarze Gestalt, die lang hingestreckt im Schnee, dicht am Sodenstein des Rittmeisters lag. Die Gärtnersfrau Auguste Müller war aber kein Haienfuß, sie stutze wohl, dann aber schritt sie energisch der Stelle zu. Als sie nun neben der schwarzen Gestalt stand — da fiel ihr aber doch der Kranz vor Schreck vom Arm herunter.

„Nemersch ne, 's Hedel,“ schrie sie laut und heiße Tränen stiegen ihr in die Augen. „Das Hedel, das goldene Dingelchen hier auf dem Grabe der Eltern, wie kommt sie hierher? Ob sie tot ist?“ — Liebevoll beugte sie sich über Hedel und horchte an ihrem Herzen, aber sie konnte kein Lebenszeichen entdecken. „Tot oder nicht,“ sagte sie energisch, „ich nehme halt's Hedel mit heim.“ — Erst wurde der Kranz fein säuberlich an seinen Platz gelegt, die Marie hatte ihn ja von weit her aus ihrer eigenen Gärtnerei für die des guten Rittmeisters geschickt. — Dann nahm Frau Müller Hedel von Selten wie ein kleines Kind auf den Arm und watete damit vorsichtig ihrer Gärtnereiwohnung zu. Ihr Alter machte große Augen, als sie mit ihrer Last daheim ankam, und sie wurden doch größer, als er in der Leblosen seinen Liebling, „Rittmeisters Hedel,“ erkannte. Ohne Mühe stürmte er nach einem Arzt, während seine Frau Hedel vorsichtig auf das Sopha gleiten ließ. Matlos stand sie dann vor der bleichen Gestalt, sie wußte nicht, was sie dem Hedel tun sollte und Tränen fielen auf Hedels Haare.

Endlich kam der Arzt — auch er erkannte ja „Rittmeisters Hedel,“ er untersuchte sie und schüttelte den Kopf — dann sagte er den beiden Alten leise: „Sie lebt — aber ich glaube, sie ist schwer krank, ein Nervenfieber scheint es zu werden, ich will Hedel gleich in das Krankenhaus mitnehmen.“

„In's Krankenhaus — ne Herr Doktor, 's Hedel bleibt hier,“ entgegnete Frau Müller lebhaft und der Alte nickte ihr zu, es war so auch seine Meinung. Der Arzt zuckte die Achseln. „Wie Sie wollen, Frau Müller, aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die

Krankheit, wenn die Kräfte dazu reichen, eine sehr langwierige sein wird. Sie kann Wochen — ja Monate dauern.“

„Und wenn es Jahre sein sollten, Rittmeisters Hedel bleibt hier;“ sagten Sie mir mir mehr dagegen, Herr Doktor. Als meine Marie bei Rittmeisters diente, da hatte sie ein Gelenkrheumatismus gehabt und fest gelegen, meinen Sie, Rittmeisters hätten sie in's Krankenhaus schaffen lassen. Ne, gepflegt haben sie sie, als ob's ihr eigenes Kind wäre, und sogar ihren Lohn haben sie ihr noch dabei gegeben; meinen Sie denn, so eine Gutheit vergeht unsrer einer; gewiß nicht, da müßte man ja kein Herz in der Brust haben. Und darum sage ich noch einmal, 's Hedel bleibt bei uns.“

Nun befaß ihr der Arzt, ein stilles, ruhiges Zimmer zurecht zu machen und die rührige Frau eilte rasch davon. Bald kam sie wieder und der Arzt trug Hedel von Selten behutjam in das freundliche Stübchen. Dann verschrieb er noch ein Rezept, bat den Alten, mit ihm zu gehen und verließ das Haus. — Die gute Frau Müller saß am Bett der Kranken, blickte besorgt auf das fieberhafte Gesicht in den weißen Kisseln, legte einen kühlen Umschlag nach dem andern auf die glühende Stirn, dann faltete sie die Hände und dankte dem Vater im Himmel, daß er gerade sie das Hedel hatte finden lassen. Wenn sie auch totkrank war, die Hedel, sie lebte ja doch noch und sie war ja noch so jung, da mußte sie doch die Krankheit überwinden. Sie wollte das Hedel schon pflegen, als wenn es ihr eigenes Kind wäre. Sie grübelte nicht darüber nach, woher Hedel von Selten plötzlich gekommen war. Sie sah nur mit inniger Teilnahme in das einst so blühende Gesicht und ihre Blicke gingen weit in die Vergangenheit zurück. Vor langen Jahren, da lag das Hedel auch einmal in diesem Bett, hielt ihr die Hand fest und bettelte mit ihrer süßen Kinderstimme: „Gelt Mutter Müller, du bleibst bei mir, bis der Vater kommt.“ — Stundenlang blieb sie damals bei der Kleinen sitzen, bis der Herr Rittmeister selbst sein wildes Mädel heimholte. Das Hedel war damals beim Schlittschuhlaufen eingebrochen, von einem Arbeiter gerettet worden und nach wie eine gebadete Katze zu Müllers gebracht. Müllers Marie diente damals das letzte Jahr bei Rittmeisters. Wie froh, wie glücklich hatte der Herr von Selten seinen Liebling an's Herz gedrückt, wie hatte er dankend den alten Leuten immer wieder die Hand geschüttelt. — Die alte Frau setzte auf einmal laut auf.

(Fortsetzung folgt.)

## Bilder vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Am 21. Mai finden die vorbereitenden Operationen an und die japanische Armee wurde von Zeit zu Zeit von den russischen Truppen in der Nähe von Kintschau beschossen. Auf den Ranshanghügeln, die etwa 2 Meilen südlich von Kintschau liegen, hatten die Russen 4 Geschütze von über 15 Ztm. Kaliber; 10 Canetgeschütze von 9—15 Ztm. und 2 12 Ztm. Schnellfeuergeschütze. Außerdem, wie ein Bericht vom 21. Mai sagt, war die Stellung noch mit großen Forts besetzt, und es wurde angenommen, daß mindestens 10 dieser Forts auf dem Gipfel des Ranshanghügels waren. Die Forts waren mit einer unbekanntem Anzahl von Feldgeschützen armiert und deren größter Teil war nach Norden und Nordosten gerichtet. Der nordöstliche Fuß des Hügels war außerdem noch mit Stachelbraht-

hindernissen versehen und miniert. Der Schußbereich der russischen Geschütze wird auf 8.500 Meter angegeben. Nach einem späteren Bericht hatten die Forts 50 Geschütze verschiedener Kalibers und 2 Batterien Schnellfeuergeschütze. Die russische Infanterie war in 2 und hier und da auch in 3 Linien in Aufstellungen postiert, vor denen in der aufgeworfenen Erde Schießscharten angebracht waren, sodas die Verteidiger vollständig gedeckt waren. An wichtigen Punkten waren außerdem noch Maschinengeschütze aufgestellt. Gegen diese Stellungen und Besetzungen mußten nun die Japaner in einem Gelände, das nur wenig oder gar keine Deckung bot, mit schmaler Front vorgehen. Vor Ausbruch des Krieges ist von vielen Seiten die Ansicht ausgesprochen worden, daß sich die Russen im Kriegsfall gerade da auf Monate lang halten würden, und es darf wohl zurechtlich angenommen werden, daß diese Position in den Händen deutscher Offiziere unannehmbar gewesen wäre. Aber es scheint, daß dieser Krieg dazu bestimmt ist, alle vorher gefassten Meinungen über den Haufen zu werfen. Am 23. konzentrierte sich die Armee hinter der Angriffslinie bei Kialtschwang, Chankialung und Chajfso. An diesem Tage wurden Mesognoszierungen vorgenommen, und es ergab sich aus den Sprengstücken der Geschütze, daß die Russen die folgenden Geschützarten hatten: 20 Ztm., 15 Ztm., kurze Canets, 10,5 Ztm. Canets, 8,6 Ztm. Canets, 7,6 Ztm. Canets. Am 25. Mai wurde die erste Angriffslinie auf Lungwangmiao, Sanlitschwang, Tschenkian und Wangkatung vorgehoben und um 5 Uhr 30 Min. vorm. fing der Angriff auf Kintschau an und wurde bis 9 Uhr vorm. fortgesetzt. Gleichzeitig fand auch ein Artillerieweistampf mit den russischen Batterien in Ranshan statt. Während der Zeit unterhielt die russische Artillerie ein heftiges, indirektes Feuer auf die japanischen Positionen, ohne aber viel Schaden anzurichten.

## St. Louis

hat auf seiner Weltausstellung auch einen Völkermarkt vereinigt. Man hat aus allen Zonen die seltensten Typen des Menschen zusammengebracht, um sie in ihrer Lebensweise den Besuchern vorzuführen. Untere beiden Bildchen zeigen eine Zwerg-Negerin mit zwei Kindern aus Zentralafrika und einen jungen Philippiner, der sich im Bogenschießen übt, um den amerikanischen Eroberern der Philippinen wenigstens einen kleinen Widerstand entgegenstellen zu können. Die meisten Zwergnegervölkern sind Jägernomaden, nur die Bafoa und die Wangalato sind Ackerbauer. Die letzteren unterscheiden sich auch körperlich von den übrigen Zwergvölkern. Zwar sind auch sie von auffallend kleinem Wuchs (durchschnittlich 1,3 und nicht über 1,5 Meter), aber sie sind nicht ausschließlich Jägervölker, wie die übrigen Stämme, die in kleinen verstreuten Abteilungen ihre Dorfager nahe den Dörfern der Ackerbauer aufschlagen, mit denen sie im Verhältnis eines „menschlichen Parasitismus“ stehen. Ihre über den ganzen Körper mit einem weichen, filzigen, grauweißlichen Haarflaum bedeckte Haut ist schokoladenbraun oder gelblich, dabei runzelig, was sie vorzeitig alt aussehend macht, ihr Haar kraus, doch nicht in Büscheln wachsend, die Augen sind klein, die Wadenknochen vorstehend, die Lippen rot, der untere Gesichtsteil tritt zurück. Beschneidung und Tätowierung sind selten, die Bekleidung mit Rindenstoffen und dürftiger Schmutz fehlen gänzlich. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile, letztere häufig vergiftet, selten Spere; die Hüften sind halbkugelförmig aus Zweigen und Laub im Waldnächt gebaut. Als Haustiere halten sie nur Hunde, zuweilen Hühner. Ueber ihre Sprache ist man noch nicht genügend unterrichtet, doch scheint dieselbe nur ein verändertes Idiom der sie umgebenden Negerstämme zu sein. Bei allen beobachteten Zwergstämmen fällt die politisch-soziale Absonderung auf.



**Zum Anfrischen schwarz oder unauslichlich gewordener Goldfaden wird den amerikanischen Juwelieren von ihrem Fachblatt folgendes Rezept empfohlen: Man mische 20 Tl. doppeltkohlensaures Natron mit 1 Tl. Chlorfakt, 1 Tl. Kochsalz, 16 Tl. Wasser und trage die Mischung in kaltem oder lauwarmem Zustande mit einer weichen Bürste (oder einem eben solchen Pinsel) auf. Es genügt eine ganz geringe Menge. Auf plattenförmige Gegenstände übertrage man ein wenig von der Mischung durch Benutzen mit dem Kork und vertreibe mit weichem Seidenpapier, bis der Gegenstand trocken geworden ist.**

**Motten aus Polstermöbeln zu vertreiben.** Die glattgeputzte Rückwand, wo der Stoff über Holz läuft, muß mit einem Hammer leicht getlopft werden, der Stoff wird dann feucht, ein Zeichen, daß die Brut zerstört ist. Wo Schwürze sind, muß man diese lodern und die Vertiefungen mit einem Wurzelpinsel ausbürsten, überhaupt immer die Möbel mit der Wurzelbürste behandeln, jede Woche leicht klopfen, und wo man mit den Fingern eindringen kann, die Würmchen und Gespinne zerdrücken und entfernen. Nach jedem Ausklopfen und Wischen die Vertiefungen mit Motteneffenz ausspritzen. Hauptfrage ist, dem Geziefer keine Ruhe lassen, und der Erfolg ist sicher.



**Das erste Pferd auf der Bühne.** Corneilles Tragödie Andromeda, welche im Jahre 50 zum erstenmal in Paris über die Bretter ging, erhebt einen Pegasus, den man durch ein wirkliches Pferd, dem man Flügel angeklebt hatte, darzustellen beschloß. Um nun aber das Dichterwort recht mutig und feurig erscheinen zu lassen, bediente man sich folgenden Kunstgriffes. Man ließ es erst recht hungern, und als es auf der Bühne erschien, wurde ein Statist in die Kullissen gestellt, der das Pferd schwingen mußte. Das Pferd geberdete sich nun ganz nach Wunsch und soll durch die musterhafte Durchführung seiner Rolle nicht wenig zum Erfolge des Stückes beigetragen haben. Das war das erste Pferd auf den Brettern, die die Welt bedeuteten. Unter seinen Nachfolgern sollen wenig gewesen sein, die in ihrer Rolle so ganz „an ihrem Plat“ waren.

**Merkwürdiger Standeswechsel.** Amadeus VIII. von Savoyen, den seine Zeitgenossen den zweiten Salomo nannten, erlebte wohl den merkwürdigsten Standeswechsel, den je ein getrautes Haupt erfuhr. Von 1391—1416 regierte er als Graf; Kaiser Sigismund erhob ihn 1416 zum Herzog; 1434 legte er die Regierung nieder und ging zu Paaglia ins Kloster, wo er den Diden des heiligen Mauritius stiftete. Als 1439 das Baseler Konzil den Papst Eugen IV. absetzte, wurde Amadeus VIII. zum Papste erwählt und bestieg als Felix V. den heiligen Stuhl, den er nach 1449 Nikolaus V. freiwillig überließ. Er blieb dann bis zu seinem Tode 1451 Kardinal, war also 25 Jahre Graf, 18 Jahre Herzog, fünf Jahre Mönch, 10 Jahre Papst und 2 Jahre Kardinal.

**Selbstguillotiniert.** Ein Amerikaner, mit Namen Pillsbury, hat sich vor einiger Zeit in seiner Wohnung zu Chelsea (Massachusetts) vermittelst einer von ihm erbauten Guillotine auf die sinnreichste Weise vom Leben zum Tode befördert. Diese Guillotine unterschied sich von der in Frankreich üblichen durch eine selbsttätige Nebenvorrichtung, welche an der Maschine zu dem Zwecke angebracht war, das Fallbeil nach einigen Minuten zum Niederfallen zu bringen. Das tödbringende Werkzeug wurde nämlich durch eine mit Wasser gefüllte leere Gießkanne im Gleichgewicht erhalten. Sobald ein Teil des Wassers abge-

## Serechte Entfäuldung.



Unteroffizier (entrüftet zum Einjährigen): „Was fällt denn Ihnen ein, mit dieser Kokarde anzutreten? Schließlich stecken Sie noch ein Veilchensträußchen in's Knopfloch und nehmen den Spazierstock als Säbel; na, warten Sie nur, den Zivilprogenner werde ich Ihnen schon töten!“

laufen war, übermog die Schwere des Fallbeiles, und dieses tat ihr Nu seine Schuldigkeit.

**Ein prophetischer Traum.** In den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts lebte zu Magdeburg ein alter Offizier, der als Knabe Page und später Adjutant bei Friedrich dem Großen gewesen war. Eine der merkwürdigsten Erinnerungen dieses Offiziers war folgende: „Im August 1769 hatte er den König zur Neuje nach Breslau begleitet. Da sagte Friedrich eines Morgens zu seinem Adjutanten: „Kann Er träume deuten?“ „Nein, Ew. Majestät.“ „Nun, so merke Er sich den Traum, den ich heute Nacht gehabt habe. Ich sah einen hellen Stern auf der Erde herabkommen. Er umfloß sie mit hell strahlendem Licht, so daß ich vor dem hellstrahlenden Lichte nicht die Augen öffnen konnte.“ Der Adjutant merkte sich den Traum und das Datum. Es war die Nacht, in welcher Napoleon I. geboren wurde.“

## Hexierbild.



Wo bleibt bloß der dicke Meier?

Ein lieber Schwiegersohn. Schwiegermutter: „Denk doch Kinder, wie furchtbar! Ein Unwetter hat mich unterwegs überfallen. Blitz auf Blitz fuhr hernieder.“ — Schwiegersohn: „Und als er Sie sah, fuhr er wieder hoch, nicht wahr?“ Gut gewählt. A.: „Die Braut unseres Freundes Oskar ist ja der reine Hering.“ — B.: „Da paßt sie ja gut zu ihm. Er ist ja auch Heringsbändiger.“

Begreiflich. Mutter: „Nun Fräulein, welcher Hauslehrer gefällt dir nun besser, der voriae oder der jetzige?“ — Fräulein: „Der voriae.“ — Mutter: „Warum denn?“ — Fräulein: „Weil mir der nun keine Arbeiten mehr aufgibt.“

Kleines Mißverständnis. A.: „Hat denn der junge Arzt eigentlich schon einen Namen?“ — B.: „Selbsterständlich. Er heißt Lehmann.“

Teider nicht. Freund des Kaufes: „Mit Ihrem Sohn, dem Studenten, geht es aber doch unmöglich so weiter. Der junge Herr lebt ja vollständig in den Tag hinein.“ — Betrübtete Mutter: „Ach, wenn er das nur wenigstens täte. Aber leider lebt er in die Nacht hinein.“

Kühnes Bild. Welttourist: „Die sächsische Schweiz? Kenne ich auch, ist sozusagen der Himalaya in Westtalchenform.“

Der geschäftstüchtige Heiratsvermittler. Herr: „Um, werde ich denn überhaupt mit einer Frau fertig werden?“ — Heiratsvermittler: „Nun, wenn Sie wünschen, geb' ich Ihnen e schriftliche Gebrauchsanweisung.“

Höchste Faulheit. A.: „Warum tust du denn gar nichts? Jeder Mensch muß sich doch nützlich machen. Denke an das Sprüchwort: Arbeit macht das Leben süß.“ — B.: „Das ist ja eben das schlimmste bei der Sache. Ich bin schon mal in meinem Leben zuckerkrank gewesen.“

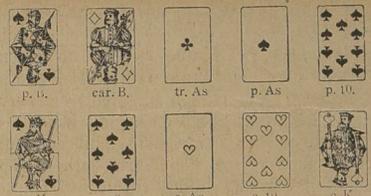
Unerwartetes Antwort. Arzt: „Hat der Kranke früher vielleicht auch schon über Durst geklagt?“ — Frau: „Nein, da hat er sich bloß darüber ge freut.“



## Rätsel-Ecke.

### Skat-Aufgabe

A (Vorhand) spielt Grand mit folgenden Karten:



Er verliert sein sicheres Spiel mit Schwarz, weil er, trotzdem C (Hinterhand) bis Carreau-Solo gereizt hat, zuerst den Pique-Buben ausspielt. Hätte er nicht Trumpf gefordert, so hätte er mit Schneider gewonnen. Die Karten von C zählen 22, die von B nur 27 Augen. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? A. St.

### Verwandlungsaufgabe.

Fräulein Martha Sinneg sieht vor einem großen Feste. Ein Herr ihrer Bekanntschaft, den sie dazu eingeladen hat, möchte gerne wissen, was für ein Fest das ist. Nach langem Sträuben sagt sie ihm endlich, wenn er es durchaus vorher wissen wolle, solle er die Buchstaben ihres Namens nur in die richtige Reihenfolge bringen.

### Scherzaufgabe.

Welche Leute fallen verkehrt aus den Wolken?

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

### Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Verwandlungsrätsel: Als Verlobte empfehlen sich. — Scherzrätsel: Zwischenakt. — Streichholzrätsel:



# Merseburger Correspondent.

**Erscheinung täglich**  
(mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.  
Telephonanschluß Nr. 8.

**Regelmäßige Beilagen:**  
Illustriertes Sonntagsblatt, Mode und Heim,  
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

**Abonnementspreis**  
für das Quartal: 1 Mark bei Vorhabe,  
1 Mark 20 Pf. durch den Fernschreiber,  
1,62 Mark durch die Post incl. Bestellgeb.

Nr. 190.

Sonntag den 14. August.

1904.

## Die Ausfahrt der Düsteflotte.

Nach der Meinung der russischen Heeres- und Staatslenker beginnt der eigentliche Krieg erst demnächst, wenn die 60 Kriegsschiffe starke Düsteflotte, verstärkt durch die Freiwilligen Flotte des Schwarzen Meeres, in Ostasien angekommen sein werde und Kuropatkin's Armee die Zahl von 400 000 Mann erreicht haben wird. Bezüglich des letzteren Punktes soll der Termin Ende August eingetreten sein, während man darauf gefaßt ist, daß die Seemacht vor Mitte Oktober dort nicht eingreifen kann. Die Düsteflotte ist vollständig gerüstet und fertig zur Ausreise, und der sich dem nicht unehelichen Namens Koschikowitsch erfreuende Admiral wird vom Panzerschiff „Cusarow“ aus sie befehligen. Wie gesagt, scheint die Freiwilligen-Flotte das Düstefschwarze begleiten und unterstützen zu sollen. Denn, wenn die bezügliche Meldung zutreffend ist, hat Rußland den englischen Einfluß in Siamland befestigt und die Einwilligung der russischen Regierung erhalten, daß die Freiwilligen-Schiffe die Meerengen passieren dürfen unter der Bedingung, daß sie die Handelsflagge beibehalten, was sich jedenfalls nicht nur auf die Meerengen, sondern auch auf das Mittelmeer und das Rote Meer bezieht. Das Beibehalten der Handelsflagge bedeutet den Verzicht auf die Vornahme der Seepolizei zum Zwecke der Visitation, Beschlagnahme von Waren und der Kaperei. Zu welchem Zwecke sonst aber soll die Freiwilligen-Flotte mit auslaufen? Man kann nur annehmen, daß ihr die Aufgabe zugewiesen worden ist, der eigentlichen Kriegesflotte als Transportflotte zu sekundieren, Kohlen, Kriegsmaterial und Landungsmannschaften an Bord zu führen. Hieraus aber wäre der weitere Schluß zu ziehen, daß man in Petersburg den Plan gefaßt hat, eine Division zu unternehmen, welche bestehen würde in einer Landung russischer Truppen in Japan, etwa an der Düstef der Insel Nippon, in der Nähe der Hauptstadt Tokio, und zwar unter dem Schutze einer starken Kriegesflotte, die zugleich als Operationsbasis zu dienen hätte. Rußland glaubt jedenfalls, dies wagen und mit Erfolg tun zu können, nachdem die frühere Erkundung des Kommandanten Jessen von Wladivostok aus, die ja bis zur Höhe von Tokio ging, so wenig befruchtigt worden und so gut gelungen ist. Letzterer Umstand beweist, daß sämtliche japanische Geschwader anderwärts an der Arbeit und dort unentbehrlich sind. Kein anderer, als der wagenmutige und zugleich kombinationsfähige Jessen, wird den Petersburger Nachahrer einen derartigen Schachzug angeraten haben. Denn die berufenen Berater des Zaren haben sich in den letzten 6 Monaten zur Genüge als gedanklos und -stief erwiesen.

Man könnte der jetzt ausfahrenden russischen Hauptflotte auch die Aufgabe beimesse, den zurückgekehrten Teil des Brudergeschwaders von Port Arthur zu erlösen, sowie die Straße von Korea zu forcieren, die Verbindung der japanischen Operationsarmeen mit dem Mutterlande zu unterbrechen und eine Truppenlandung an der Westküste Nippons zu bewerkstelligen. Von hier bis Tokio aber ist es immerhin ein weiter Weg, während die Hauptstadt von der Düstef aus viel leichter zu erreichen ist.

Die Frage ist es freilich, ob die unachtsame japanische Staats- und Heeresleitung nicht solche Eventualitäten in Rechnung gezogen und Vorkehrungen getroffen hat, derartige Maßnahmen mit Erfolg zu bekämpfen, ob die nötigen Landesverteidigungsformationen vorhanden sind, welche einen russischen Landungsversuch siegreich zurückweisen könnten. Andererseits hängt das Gelingen der neuen russischen Aktion auch von dem Umstande ab, ob bei Anlaufen der Düsteflotte Port Arthur sich noch in russischen Händen befindet. Ist letzteres nicht der Fall, so können die dort wachenden japanischen Geschwader fast ganz mit zur Verteidigung der Straße von Korea und der heimischen Häfen und Röhren verwendet werden. Das Auslaufen der russischen Düsteflotte wird deshalb die Japaner

veranlassen, ihre Anstrengungen von Port Arthur zu potenzieren. Die nicht von Port Arthur dienenden japanischen Geschwader fungieren seit längerer Zeit als Deckung von Truppen-Transporten und Landungen und Operationsbasen der betreffenden Heereskörper teils an der Westküste von Korea, teils an der Südküste der Mandchurie und zwar westlich und östlich von der Halbinsel Liaoting, und sind bis auf Weiteres unabkömmlich. Die hauptsächlichsten Ausflugschiffe haben in den letzten Wochen im Westen hattergefunten, östlich vom Ausflusse des Liao, bei Jinkau, an der Dardanelle Port Arthur-Munden. Es scheint dort eine vierte Armee gebildet worden zu sein, welche den Jock, die rechte russische Flanke zu umgeben, wie die Arme Kuroki vorbereitet ist, die Russen auf der linken Seite zu umfassen, während die Armeen Du's und Kobu's mehr dem russischen Zentrum, speziell der Südfreit gegenübersehen. Der Vorkosch, den Kuropatkin suchen in der Richtung nach Süden, d. i. gegen Du und Kobu, zu versuchen scheint, könnte deshalb sehr leicht dahin führen, daß er vollständig eingekreist und seiner Rückzugslinie beraubt würde. Im Interesse der Russen läge es, wenn er sich in letzter Stunde noch entschlossen hätte, von diesem Wagnis abzustehen. Oder denkt er, jetzt zu unterliegen ist immer noch besser als später, wenn Port Arthur gefallen ist und die Japaner auch den größten Teil der dortigen Arme nach der Mandchurie dirigiert haben? In der Tat wollten die Japaner erst später den Hauptschlag ausführen, und wenn sie es jetzt schon tun, so sind sie lediglich durch den russischen Angriff dazu gezwungen. Ihre Verärgerung geht aber auch rascher von statten als die der Russen, weil ihnen mehrere Verbindungen und kürzere Wege zu Gebote stehen.

## Rußland und Japan.

Ueber das Schicksal der russischen Port Arthur-Flotte liegen bestimmte Meldungen immer noch nicht vor. Nach „Reuter“-Meldungen aus Tschifu scheint die russische Flotte nach verschiedenen Richtungen zerstreut zu sein. So besagt ein Telegramm vom Freitag, daß die russischen Kreuzer „Abold“ und „Nowik“ mit zwei Torpedobootzerföhren in den Häfen von Tschingtau eingelaufen sind. Der in den Häfen von Tschifu geflüchtete Torpedobootzerföhler „Retshitelny“ ist von den Japanern genommen worden.

Admiral Togo hat nach Tokio berichtet, das russische Kriegsschiff „Zessarewitsch“ sei wahrscheinlich am 10. d. M. gesunken.  
Von russischer Seite liegt über den Durchbruchversuch der russischen Flotte nun folgende Meldung des Staatsalters Alexejew vor: Wie der Kommandant von Port Arthur berichtet, ging das Geschwader am 10. August in See. Der Dampfer „Mongolka“ folgte dem Geschwader. Am Horizont waren drei japanische Kreuzer erster Klasse, acht kleine Kreuzer und 17 Torpedobootze zu sehen. Der Hafen wird seit drei Tagen mit Belagerungsgegeschützen beschossen. Nach einer „Reuter“-Meldung aus Schanghaï ist dort am Freitag ein russischer Torpedobootzerföhler eingetroffen. Vier russische Schlachtschiffe sollen sich auf der Höhe der Saddle-Inseln (Westküste von Korea) befinden.  
Der „Retshitelny“ ist nach einer späteren Meldung aus Gruchen des chinesischen Admirals Sah desarmiert worden.  
Der russische Torpedobootzerföhler „Retshitelny“ ist im Hafen von Tschifu von den Japanern weggenommen worden. Dem „Reuter“-Bureau wird darüber gemeldet: Zwei japanische Torpedobootzerföhler liefen in der Nacht ohne Lichter in den Hafen ein und legten eine viertel Meile von dem russischen Torpedobootzerföhler „Retshitelny“ an. Um 4 Uhr früh bestiegen Landungsabteilungen der Japaner das entmachtete Schiff unter Geheißfeuer, wobei ein Russe verumdet wurde. Einige Russen schwammen aus Meer. Bei Tagesanbruch sah man einen dritten japanischen Zerstörer mit dem russischen Schiff im Schlepptau den Hafen verlassen, während die andern Torpedobootzerföhler folgten. Der japanische Konflikt versichert, daß die Japaner nichts davon gewisst hätten, daß der „Retshitelny“ entwaffnet war.  
Eine andere „Reuter“-Meldung aus Tschifu gibt folgende Darstellung von der Wagnisse: Die japanischen Torpedobootzerföhler, welche den russischen Torpedobootzerföhler „Retshitelny“ genommen haben, sind „Kochino“ und „Kajumi“. Die Japaner landeten einen Offizier an Bord des „Retshitelny“, um die Russen aufzufordern, den Hafen zu verlassen und ein Besatz anzunehmen. Der Kommandant des russischen Schiffes erwiderte, „Retshitelny“ sei desarmiert und die Maschinen betriebsunfähig, die ganze Angelegenheit liege in den Händen der Chinesen. Als der japanische Offizier hierauf um die Erlaubnis bat, die Russen auf ihre Richtigkeit hin prüfen zu dürfen, gab Kommandant erlligt mit leiser Stimme den Befehl, das Schiff in die Luft zu sprengen, da er zugleich mit dem Schiff sein Leben verlor. Der Kommandant auf den japanischen Offizier und sprach mit ihm über Bord. Nach einem Verstehe mit dem Kommandant angekommen, nach einer anderen Meldung schwer verumdet, aber entkommen sein und von Freunden verborgen gehalten werden. Nach zehn Minuten wurde dann die Kommandobrücke durch eine Explosion fortgeschleudert; der Schiffsrumpf blieb jedoch unberührt. Für die Unfähigkeit der Chinesen während dieser öffentlichen Belagerung der Neutralität durch die Japaner hat man in Tschifu seine Erklärung. Man glaubt, daß die Angelegenheit internationale Bemerkungen zur Folge haben könne.  
Bezüglich der künftigen Durchfahrt durch die Dardanelen hat die Pforte, da die russische Regierung das Verlangen der Pforte, eine schriftliche Erklärung abzugeben, nicht erfüllen wollte, in Petersburg und bei dem Vorkasster in Konstantinopel eine Note überreicht, in welcher sie von einer mündlichen Zusicherung des Ministers des Auswärtigen und des Vorkassters Akt nimmt, nach der Schiffe der Freiwilligen-Flotte nach Passierung der Meerenge wie bisher während der ganzen Fahrt die Handelsflagge nicht gegen die Kriegesflagge vertauschen, keine Armierung und Munition führen und nicht in Kreuzer umgewandelt werden sollen. Dagegen teilt die Pforte mit, daß sie ihren Behörden Anweisung gegeben hat, die Schiffe der Freiwilligen-Flotte anstandslos die Meerengen passieren zu lassen. Nur darf einer früheren Abmachung zufolge nur ein Schiff auf einmal die Meerenge passieren und erst, wenn das erste die Dardanelen passiert hat, ein zweites in den Bosporus einlaufen.

